PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge). Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet. Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: <u>matthias.haupt(@)wasserburg.de</u>.

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMATAM INN 10



JAHRBUCH 1990

des Heimatvereins (Historischer Verein) e.V. Wasserburg am Inn und Umgebung

HEIMAT AM ÎNN 10

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes

Jahrbuch 1990

Herausgeber Heimatverein (Historischer Verein) e.V. für Wasserburg am Inn und Umgebung

Bildarchiv der Stadt WASSERBURG A. INN

Rathaus - Marienplatz 2 Telefon 0 80 71 / 105-0 8090 Wasserburg a. Inn

ISBN 3-922310-25-7 1990 Verlag DIE BÜCHERSTUBE H.Leonhardt, 8090 Wasserburg a.Inn

Herstellung: Ritzerdruck Marketing, A-6370 Kitzbühel St.-Johanner-Straße 83

Bindearbeiten: Heinz Schwab, A-6020 Innsbruck, Josef-Wilberger-Straße 48 Umschlaggestaltung: Hugo Bayer Wir danken für die besondere Förderung dieser Ausgabe ALPMA Alpenland-Maschinenbau Hain & Co.KG, Rott am Inn dem Landratsamt Rosenheim sowie allen anderen Spendern.

Ebenso sei den Autoren für die unentgeltliche Überlassung von Manuskripten und Fotos herzlich gedankt und denen, die durch ihren Einsatz die Drucklegung überhaupt ermöglichten.

Die Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser nachgedruckt werden. Für den Inhalt sind ausschließlich die einzelnen Autoren verantwortlich.

Redaktion:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn (Schriftleiter) Siegfried Rieger, Arnikaweg 10, 8093 Rott am Inn Johann Urban, Dr.-Fritz-Huber-Straße 6a, 8090 Wasserburg am Inn

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:
Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn
Dr. Georg Brenninger, Schröding 16, 8251 Kirchberg
Wolfgang Klautzsch, Erlenweg 9, 8201 Amerang
Dr. Elisabeth Noichl, Bayer. Hauptstaatsarchiv, Schönfeldstraße 5, 8000 München 22
Erich Raab, Herderstraße 1, 8090 Wasserburg am Inn
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 8091 Eiselfing
Dr. Johannes Tomaschek, Stiftsarchiv, A-8911 Admont/Steiermark
Johann Urban, Dr.-Fritz-Huber-Straße 6a

Martin Wildgruber, Dr.-Fritz-Huber-Straße 43

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	4
Elisabeth Noichl Die Grafen von Wasserburg Beiträge zur Genealogie und Geschichte	5
Ferdinand Steffan, Von Römerstraßen im Wasserburger Raum	39
Wolfgang Klautzsch Auf den Spuren der alten Salzfahrer Geländezeugnisse von Altstraßen in unserer Heimat	97
Erich Raab Prügelwege bei Wasserburg	121
Johannes Tomaschek "Lator presencium fuit nobiscum in monasterio nostro" Admonter Rotelboten in Attel und Rott am Inn 1442—1495	129
Martin Wildgruber Wasserburg im Tagebuch der Äbtissin Haidenbucher von Frauenchiemsee 1609—1648	157
Martin Wildgruber Der Sündenfall des Ratsherrn Tobias Hörl	201
Willi Birkmaier "Extract der Uncosten 1781" Aus der Bauzeit der Rotter Kirche	209
Johann Urban Die "Durchführung der Mozartstatue" durch Wasserburg	259
Georg Brenninger Zur Orgelgeschichte des ehemaligen Landkreises Wasserburg	275
Orts- und Personenregister	312

Vorwort

Kein anderer Band aus der Reihe "Heimat am Inn" zeigt so beispielhaft das Ziel, das die Verantwortlichen des Heimatvereins mit der Begründung der neuen Folge dieser Publikation im Auge hatten, wie der vorliegende 10.

Der Jubiläumsband ist in seiner exemplarischen Vielfalt beinahe eine Art Festschrift geworden: Er bringt Forschungsergebnisse, veröffentlicht Quellenmaterial, enthält lokalhistorische Erörterungen und kulturgeschichtliche Dokumentation. Er macht deutlich, in welchem Umfang der Heimatverein seine Aufgabe erfüllen will, zeigt aber auch die Weite des bearbeiteten Feldes. Es umfaßt Natur und Kultur, Geschichte und Gegenwart. Die regionale Beschränkung ist nicht Engstirnigkeit sondern Selbstbeschränkung. Sie verlangt ein besonderes Maß an Sorgfalt und Intensität, da sie das Allgemeine, den Überblick voraussetzt, Pleonasmen und Wiederholungen vermeiden muß.

Vor der Wiederbelebung der traditionsreichen Veröffentlichungsreihe des Heimatvereins Wasserburg war nicht absehbar, ob das Unternehmen gelingen würde, ob sich immer qualifizierte Autoren finden ließen, ob Forschungsbeiträge angeboten werden könnten, ob vor allem ein Leserinteresse entstünde, die Finanzierung nachhaltig zu sichern wäre und ein Verleger sich engagieren würde.

Unter großem persönlichem Einsatz vor allem des geschäftsführenden Vorsitzenden und des Redaktionsausschusses, aber auch durch das Engagement des Verlegers und der Druckerei ist es gelungen, die "Heimat am Inn" vom ernstgemeinten Jahrbuch des Vereins zur ernstgenommenen Publikationsreihe zu entwickeln, in der fachbereichsübergreifend die Heimat erforscht, beschrieben, dargestellt wird.

Wir wünschen uns, daß sich auch in Zukunft immer genügend Autoren und Mitarbeiter finden, die das 2. Jahrzehnt der Buchreihe in gleicher Dichte und Vielseitigkeit zu gestalten vermögen, wie das 1., vor allem aber den Jubiläumsband.

Dr. Geiger
1. Vorsitzender

Martin Wildgruber

Wasserburg im Tagebuch der Äbtissin Haidenbucher von Frauenchiemsee 1609—1648

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	159
Wahl zur Äbtissin 1609	160
Geldverleih 1613	160
Fürstenbesuch 1619	162
Weihe der Kapuzinerkirche 1626	164
Schwedeneinfall 1632	165
Pest 1635	166
Hochwasser 1641	168
Flucht nach Wasserburg 1646	171
Rückkehr nach München 1647	172
Belagerung Wasserburgs 1648	173
Anmerkungen	194
Literatur	198

Vorwort

Das 1988 erschienene "Geschicht Buech de Anno 1600 biß 1650" der Äbtissin Maria Magdalena Haidenbucher des Klosters Frauenchiemsee, herausgegeben von G. Stalla, ist, wie es im Klappentext heißt, "eine authentische Quelle . . .für die politischen, sozialen und religiösen Zustände der Berichtszeit".

Ausgehend vom "Geschicht Buech", das nach heutigem Verständnis ein Tagebuch ist, wird in der folgenden Arbeit den Bezügen zu Wasserburg nachgegangen und daran anknüpfend der ortsgeschichtliche Hintergrund durchleuchtet. Dabei ist es interessant zu erfahren, daß man seinerzeit von Frauenchiemsee aus mehr auf Wasserburg als auf andere, näher gelegene Orte blickte und daß die Aussagen der Haidenbucher durch die Wasserburger Akten weitgehend bestätigt werden. Welche Bedeutung die Festung Wasserburg im Kriegsjahr 1632 und vor allem 1648 als Sperriegel am Inn und Schutzwall für das Hinterland und damit auch für Frauenwörth hatte, zeigen die Eintragungen der Äbtissin aus dem letzten Jahr des "Großen Krieges". Dieses ereignisreiche Jahr bot ihr denn auch reichlich Stoff für ihr Tagebuch, und so nehmen in der vorliegenden Arbeit die Ausführungen zu 1648 den größten Raum ein.

Wahl zur Äbtissin 1609

Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucher beginnt mit ihrer Wahl zur Äbtissin von Frauenchiemsee am 24. Februar 1609 und ihrer feierlichen Weihe am 24. April. Zu beiden für sie und das Kloster bedeutenden Ereignissen, die sie auf vierzehn Seiten bis in die Einzelheiten beschreibt, waren zahlreiche geistliche und weltliche Würdenträger auf die Insel gekommen, an ihrer Spitze "der hochwirdig Jn gott... herr Claudius eps Jn polonia diser zeit weich pischoff zu Salzburg"1). Haidenbucher berichtet nicht nur, welche Herren anwesend waren, was ieder einzelne zu tun hatte, sondern auch wieviel für Honorare und Geschenke ausgegeben wurde, was für Wein und "Außgab auf das Opffer" anfiel. Bei diesem Posten lassen sich erstmals Beziehungen zu Wasserburg, wenn auch nur wirtschaftlicher Art, feststellen. Das Kloster hat "von wasserwurg pringen lassen 2 (Pfd) gelbs wax zu der opffer khierzen"2), das Pfund zu 30 Kreuzer. Wachs kaufte man nicht in dem nahe gelegenen Traunstein oder Rosenheim, sondern in Wasserburg, dem wichtigen Handelsplatz für Honig und Wachs.

In der zweipfündigen Kerze, die "mit 3 stranngen gemacht"3) war, steckten "34 dreyer" (Dreikreuzermünzen), die den Wert der Kerze auf 2 Gulden 42 Kreuzer erhöhten. Verglichen mit den gesamten Ausgaben von 620 Gulden für Wahl und Weihe, die dem Kloster entstanden, floß ein recht bescheidener Anteil nach Wasserburg.

Die neue Äbtissin wurde vom Weihbischof Claudius "Confermiert vnnd Benediciert"⁴). Beim Offertorium des Hochamtes am 24. April übergab sie ihm die Opferkerze, die dann während der ganzen Weihehandlung brannte. Da zur Opferung Brot und Wein gehören, reichte die zu Weihende dem Bischof "2 fässl" süßen Wein und "2 grosse Semel weggen". "In Jedes fässl ist 6 Maß ganngen"⁵), weit mehr als man brauchte.

Geldverleih 1613

Die bayerischen Prälatenklöster hatten vor der Säkularisation von 1803 eine überaus wichtige Funktion in der Volkswirtschaft. Sie waren nicht nur Arbeitgeber für viele Handwerker und Lohnarbeiter, sondern auch Geldgeber für die von ihnen Abhängigen wie auch für Kreditsuchende aus adeligen und bürgerlichen Kreisen, denn "im 17.

Jahrhundert behaupteten die geistlichen Institutionen ihre Funktion als die wichtigsten Capitalisten – d.h. Kapitalbesitzer"6). Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ging es aus mancherlei Gründen mit der Volkswirtschaft abwärts, schrumoften die Erträge in der Landwirtschaft, weil das Klima stetig schlechter wurde, verarmten Adel und Städte, Bauern und Taglöhner. klagten die Menschen über die zunehmende Verteuerung. fehlte es überall an Bargeld. Der Aufwand für den Fürstenhof und die vielen kleinen Adelshöfe schöpfte mit den ständig steigenden Steuern bei allen Volksschichten Kaufkraft ab. Schulden machten nicht nur Bauern und Handwerker, sondern auch Städte, vor allem der Adel und nicht am wenigsten der jeweilige Landesherr. Zu Beginn des Dreißigiährigen Krieges waren die wittelsbachischen Herzöge allein bei der Stadt Wasserburg mit 24.000 Gulden verschuldet, und umgekehrt hatte die Stadt bei vermögenden Bürgern und Stiftungen mehr als 6.000 Gulden und sieben Jahre später bereits das Doppelte an Schulden. Sigmund Freiherr von Törring. Sproß eines der ältesten baverischen Adelsgeschlechter. schleppte über Jahrzehnte hinweg 500 Gulden Schulden mit, die er bei der Stadt Wasserburg hatte.

Der Geldverleih war alles andere als wucherisch, das er auch nicht sein konnte, denn die Landesordnung von 1553 hatte den Zinssatz gesetzlich auf fünf Prozent begrenzt. Tilgungsfristen bis zu 40 Jahren waren keine Seltenheit. 1613. vermerkt die Äbtissin Haidenbucher. habe das Kloster dem "Ehrnvessten" Hans Gegenbacher, Klosterrichter in Attl und Bürger von Wasserburg, zweihundert Gulden geliehen, für die er jährlich zehn Gulden Zinsen zu zahlen hatte. Das Darlehen stammte nicht eigentlich aus der Klosterklasse, sondern von den dreihundert Gulden, die der Vater der Novizin Maria Salome Sickenhauser bei der Profeß seiner Tochter "zu dem gotts hauß Bracht"7) hatte. "Der Edle vnd veste herr philipp von vnd zu Sükhenhausen Frl. dth, Rath"8), Rentmeister in Burghausen und Pfleger zu Mattighofen im damals noch bayerischen Innviertel, war im Kloster kein Unbekannter, hatte er doch 1609 an Wahl und Weihe der Äbtissin teilgenommen und dafür "ainen Becher verehrt"9) bekommen.

Die Rendite aus dem Darlehen an Gegenbacher strich nun nicht das Kloster Frauenchiemsee ein, vielmehr konnte die junge Klosterfrau "Auß gnaden" des Konvents "alle Jar die 10 fl. verzinssung geniessen". Bis zu ihrem Tod sollte das so bleiben, und dann sollten "disse 2 hundert fl auch dem gotts haus haimb fallen" 10). Das geschah 1645.

und die durchlauchtigsten Herren eintreffen würden, befahl der Rat den auswärtigen Händlern, welche die Erlaubnis hatten, ihre Waren auf den Straßen und unter den Bögen feilzubieten, innerhalb einer Stunde ihre Marktstände abzubrechen, wenn ein Kurier des Kaisers dessen "gwisse Ankhonnft" ankündigen würde. Der "gannze blaz". d.h. der Marienplatz. und auch die Tränkgasse mußten von Ständen freibleiben. Am 5. Oktober, als der Michaelimarkt fast vorüber war, der Kaiser aber immer noch auf sich warten ließ, erhielten Metzger. Bäcker und Brauer vom Rat Weisung, sich mit genügend Fleisch, Brot und Bier einzudecken. Zwei Metzgern wurde "mit Ernnst auferladen", zur Ankunft der Fürsten ie "ein guetes Rindt"15) zu schlachten. Da man den hohen Herren und ihrem Gefolge mehr als Rindfleisch. Brot und Bier bieten mußte. wurde dem "Torwärtl" an der Brücke aufgetragen, alles, was an Tauben, Hühnern, Hasen, Enten. Eiern und Butter von den Bauern in die Stadt gebracht würde. einem eigens benannten Gastwirt zuzuführen. Geflügel, Wild und sonstiges Nahrhafte gab es also im zweiten Jahr des großen Krieges noch die Fülle

Für den Fürstenempfang, der am 7. Oktober unmittelbar bevorzustehen schien, sollten Amtsbürgermeister und die Mitglieder des Inneren Rates "aufwartten", also Spalier stehen. Dem historischen Anlaß nicht angemessen, liest sich ein Beschluß des Rates, demzufolge der Ratsherr Dellinger, Mitglied des Inneren Rates, seine Schweine wie auch deren Mist nicht aus dem Stall bringen durfte, auf daß Ihre Kaiserliche Majestät "mit dem Gronen", d.h. dem Grunzen der Tiere und dem "Stinckhen" ihres Mistes nicht belästigt würde. ¹⁶)

An welchem Tag Kaiser und Herzöge nach Wasserburg kamen, ob dabei alle Ratsherren aufwarteten und Dellingers Schweine im Stall blieben, vermelden die Akten nicht mehr.

Der Kaiserzug wird noch einmal in der Stadtkammerrechnung für 1619 erwähnt. Unter dem Titel "Statt Schanckhung" sind als Ausgabe sechs Gulden aufgeführt, die der Kupferstecher Peter Wilhelm Zimmermann aus Augsburg am 28. Oktober erhielt, weil er etliche Exemplare eines Stiches "wie Ir Khaiserliche Dhtl: Khrönung zu Franckhfurth vnd Einrith zu Augspurg fuergangen"¹⁷), der Stadt verehrt hatte. Mit dem Geschenk war sicher die Hoffnung auf ein Honorar verbunden, und der Künstler wurde nicht enttäuscht.

Fürstenbesuch 1619

Als im sengendheißen Sommer 1619 die Böhmen den Abfall vom Reich probten, hielt sich ihr König, der Habsburger Ferdinand, den sie des Thrones für verlustig erklärt hatten, in Frankfurt auf, um sich als Ferdinand II. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation küren und krönen zu lassen. Auf seinem Rückweg nach Wien, der ihn über seine Reichsstadt Augsburg führte, besuchte er in München seinen Vetter, den Herzog Maximilian von Bayern. Nach einigem Aufenthalt reiste der neue Kaiser nach Wasserburg und mit ihm "bede Fürstl. Drht. Herzog Maximilian vnd Albert sowie etliche hundert Pferde und über sechzig Kutschen".¹¹).

Im Tagebuch der Äbtissin Haidenbucher heißt es dazu, der Kaiser "ist auch als da zu minchen vnd wasserburg wie auch an anderen orten des Bairlandts durchgeraist". ¹²).

Der Fürstenbesuch in Wasserburg fand um den 10. Oktober 1619 statt. Auf dieses für die Stadt bedeutungsvolle Ereignis, von dem man frühzeitig erfahren hatte, weist eine Anordnung des Rats vom 27. September erstmals hin. Zwei Mitglieder des Inneren Rates, denen sechs Helfer beigegeben waren, wurden beauftragt. Quartiere für die "fremden herrn" zu beschaffen. Mit den fremden Herren waren nicht nur der Kaiser, Herzog Maximilian und sein Bruder Herzog Albrecht gemeint, sondern auch Räte, Kämmerer und Offiziere, die zum Gefolge gehörten. Außerdem waren Stallungen für die von Abraham Kern erwähnten "etlichen hundert Pferde" bereitzustellen. Wo Kaiser und Herzog Maximilian wohnten, ist nicht feststellbar. Als Quartier bot sich für sie das Schloß an, das seinerzeit allerdings recht dürftig möbliert war, aber mehr der Gasthof "Zur Goldenen Krone" am Platz, "das vornehmste Gasthaus, in dem viele hohe weltliche und geistliche Würdenträger abstiegen".13) Der Kaiser kannte es, war er doch 1607 als Erzherzog auf der Reise von Wien nach Hall i.T. zu Schiff über Wasserburg gekommen und hatte in der Goldenen Krone Logis genommen. Nachweisbar ist, daß Herzog Albrecht im weitläufigen Haus Abraham Kerns, ebenfalls am Marienplatz, wohnte, der in sein Tagebuch schrieb: "Selbsmal ist Ir Dhrt. Herzog Albrecht 3 mahl bei mir einloschiert worden. "14) Hätten Kaiser und Herzog Maximilian ebenfalls im Hause des Abraham Kern genächtigt, wäre das vom Gastgeber sicher vermerkt worden.

Die Vorbereitungen zum Fürstenbesuch fielen in Wasserburg in die Zeit des Michaelimarktes, des wichtigsten wirtschaftlichen Ereignisses im Jahreslauf. Da nicht bekannt war, an welchem Tag Majestät

Weihe der Kapuzinerkirche 1626

"Für das bayerische Volk aber waren die Kapuziner der Orden, der auch in die Ackerbürgerstädte und Bauernmärkte hinausging und seine bescheidenen Klösterchen gründete"¹⁸), schreibt Benno Hubensteiner. Ein Vierteljahrhundert nach der ersten Klostergründung auf bayerischem Boden in München entstand eines der Klösterchen in Wasserburg, das seinerzeit und noch weit ins 19. Jahrhundert herein ein gutes Beispiel für das war, was Hubensteiner eine Akkerbürgerstadt nennt.

1622 kamen die ersten vier Kapuziner an und bewohnten im sog. Weilerischen Haus "bei der Inprugkhen biß sie Ir Closter erbaut"19) hatten, "die ober vorder herberg"2), eine der schöneren Wohnungen. In dem Weilerischen Haus in der Bruckgasse war 15 Jahre vorher der nachmals berühmte Kirchenmusiker Abraham Megerle geboren worden. 1624 begannen die Kapuziner mit dem Bau des Klosters abseits der Stadt auf der rechten Seite des Inns, an der Nahtstelle zwischen dem Erzbistum Salzburg und dem Bistum Freising. Schon während des Baus unterstützte die Stadt die Ordensleute, indem sie einen Hüttenknecht, dessen Arbeitsfeld sonst Lendhütte und Salzstadel am Gries waren, als Aufseher am Bau abstellte. Nachdem Kirche und Kloster fertig waren, erhielt der "hittenkhnecht so den herrn Capucinern in ihrem Pau alzeit aufgesehen, vnd die Arbeiter angeschafft"21), von der Stadt für seine Dienste 14 Gulden.

1626 konnten Kirche und Kloster geweiht werden. Kirchenpatronin wurde die Gottesmutter Maria. "Dises Jar den 3 Maij hat Man der herrn Capuciner khirchen vnd kloster zu wasserburg geweicht"²²), vermerkte die Äbtissin Haidenbucher. Im Auftrag des Salzburger Erzbischofs Paris Graf von Lodron nahm Bischof Johann Christoph von Lichtenstein, der 33. Suffragan des Bistums Chiemsee, die Weihe vor. Zu den Feierlichkeiten, deren Datum Haidenbucher genau angibt, erschienen auch die Pröpste der Augustiner-Chorherrenstifte und Archidiakonate Baumburg und Gars, Johann Heinrich Tanner und Petrus Mittmann sowie zahlreiche andere Geistliche.

Das für Wasserburg einmalige Fest mit der Anwesenheit hoher geistlicher Würdenträger veranlaßte die Stadt, sich großzügig zu zeigen. Sie verehrte den Kapuzinern drei Eimer Wein, etwa 198 Liter, und "etlich hinauß gekhochte Speisen", die der Gastwirt Angermayr für "Ir Frtl. Gd: herr Bischoff im Ciembsee Herrn Brobst zu Garsch vnnd anndere herrn"²³) zubereitet hatte, denn Küche und Keller des

armen Mendikantenklosters hätten den Ansprüchen der Gäste kaum genügen können. Wein und Speisen kosteten etwa 62 Gulden, umgerechnet mehr als zweitausend Mark. Damit war es noch nicht genug, denn "Ir Frtl. Gd. herr Bischoff im Chiembsee" hatte nicht nur Kirche und Kloster geweiht, sondern auch "mit fürmung der burgerschafft sich vil bemiehet". So legte die Stadt für ihn und "dero bei sich habente Caplän vom Adel anndere Dienner vnd Pferdt"²⁴), die im Gasthaus Angermayr verköstigt oder gefüttert worden waren, weitere 53 Gulden aus. Gastfreundschaft galt und kostete damals viel, wenn es sich um hohe Geistliche und Adelige handelte, für die sie meist sogar verordnet wurde.

Der Aufenthalt des Bischofs in Wasserburg bot der Äbtissin von Frauenchiemsee Gelegenheit, zwei sog, Lernjungfrauen in die Innstadt zu schicken, um auch sie firmen zu lassen. Meist kamen diese angehenden Klosterfrauen, die aus Adels- oder angesehenen und begüterten Bürgersfamilien stammten. mit 14 bis 16 Jahren als Lernjungfrauen in das Kloster, wurden einige Zeit später als Novizinnen eingekleidet und legten nach einem "Probierjahr" die Profeß, die Ordensgelübde, ab. Für die beiden Firmlinge Sibilla Benigna Auer und Sophia Samor hatte die Äbtissin die "Edl Ehrnthugetreich frau Anna Maria Eindorfferrin" als Patin erbeten²⁵). Ihr Gatte Hanns Eindorffer war seit 1600 herzoglicher und ab 1623 bis 1633 kurfürstlicher Mautner zu Wasserburg. Sibilla Benigna Auers Eltern waren der "edle und gestrenge" Herr Christoph Auer zu Tobel und Wopping und seine Frau Sibilla, eine geborene von Donnersberg, in zweiter Ehe mit Johann Christoph von Ruestorff verheiratet, der 1633/ 34 Pfleger zu Wasserburg war. Der zweite Firmling, Sophie Samor, seit 1620 im Kloster, war Tochter des "firnemben wolgeachten herrn" Georg Samor, Richter zu Prien und Wildenwarth und seiner "ehrntugetreichen frauen Dorothea Samorrin geborne Seirlin"²⁶).

Schwedeneinfall 1632

Im Tagebuch der Äbtissin Haidenbucher deuten in den ersten dreizehn Kriegsjahren nur Angaben über erhöhte Steuern und vom Kurfürsten auferlegte Zwangsanleihen auf die Lasten hin, die der Krieg dem Kloster auferlud. Nur einmal spricht sie vom "laidigen Khriegswösen"²⁷), das aber den Konvent nicht ernsthaft bedrückte, spielte sich doch für damalige Begriffe alles in weiter Ferne ab.

Das änderte sich, als die Schweden 1632 in das Kurfürstentum einfielen. Jetzt rückte der Krieg näher an Frauenwörth heran. Die Klö-

ster westlich der Isar traf er bald mit aller Härte, sie wurden geplündert, niedergebrannt; den Klosterinsassen blieb nur die Flucht. Fast 140 Frauen und Schwestern aus drei Klöstern nahm die Äbtissin auf

Am Karfreitag, dem 9. April 1632. Gustav Adolf hatte gerade die Donau überschritten, kam im Kloster ein kurfürstlicher Befehl an, demgemäß drei ..geriste Pferdt". d.h. kriegsmäßig ausgerüstete Pferde. mit drei Reitern ...am heilligen Osster dag zu wasserburg ankhumben "28) müßten. Das und die Tatsache, daß aus allen Gerichten und Hofmarken "die ledigen Manspersohnen, hin auß ins Feld gemiest"29). löste bei den frommen Frauen großen Schrecken aus. Fristgerecht trafen Rösser und Reiter aus Frauenchiemsee in Wasserburg ein und vergrößerten dort die Ouartierlasten für die Bürger. Erst acht Tage nach Jakobi, am 1. August, kehrten sie auf die Insel zurück, den Schwedenkönig hatten sie nicht aufhalten können, "Sambt seinen ganzen khezerischen anhang "30) hatte Gustav Adolf am 17 Mai des Kurfürsten Residenzstadt München eingenommen, Bei dem Schwung des feindlichen Vormarsches bestand jetzt für die Chiemseeklöster erhöhte Gefahr. Als gar schwedische Soldaten am Dreifaltigkeitssonntag, dem 6. Juni, Ebersberg besetzten und im dortigen Jesuitenkloster mordeten und plünderten, schrieb die Äbtissin besorgt in ihr Tagebuch, "es mechte sich villeicht die schwedische Macht erstreckhen vnd auf wasserburg³¹ kommen. Die Angst war verständlich, aber unbegründet, denn es handelte sich nur um kleine Truppenverbände, die von München aus nach Osten vorstießen und Schrecken verbreiteten. Sie hätten Wasserburg nicht nehmen, den Inn nicht überschreiten und damit den Inselklöstern nicht gefährlich werden können. Die Festung am Inn stand für ihre Sicherheit, auf sie vertraute man; ein verlorenes Wasserburg wäre ein verlorenes Kloster Frauenchiemsee gewesen.

Pest 1635

Die Pest von 1634/35 hatte den Konvent von Frauenchiemsee weitgehend verschont. Im Tagebuch der Äbtissin heißt es nur, daß die "Pestilenz. . . geringsweiß" das Kloster heimgesucht habe, von Pestopfern bei den Klosterinsassen ist nicht die Rede. Freilich war es auf der Insel leichter als anderswo, die Seuche fernzuhalten, und Frauenchiemsee war während der schrecklichen Kriegs- und Pestzeit eine wahre Insel der Seligen. In der Chronik fällt auf, daß die Schreiberin die Pest erst 1635 erwähnt, als der Höhepunkt der Seuche –

zumindest in Wasserburg — schon überschritten war. Von der erschröckhlichen kranchet" wußte man, und der Äbtissin war auch bekannt, daß sie in Wasserburg besonders wütete, denn sie schrieb, daß die Pest "auch zu wasserburg starkh eingriffen" hätte. Wenn Haidenbucher fortfährt, daß dort an manchen Tagen "beÿ hundert menschen gestorben"32) seien, dann hat sie das niedergeschrieben, was man ihr erzählt hatte, und das war übertrieben. Im November 1634, dem Monat, in dem die Pest in Wasserburg reichste Ernte gehalten hatte, waren insgesamt etwa 290 Tote zu beklagen gewesen. Wären, wie die Äbtisin meinte, an manchen Tagen an die hundert Personen gestorben, wäre die Stadt bald menschenleer geworden. Mit der Entfernung vom Ort des Grauens war die Zahl der Opfer größer geworden.

Haidenbucher berichtet ferner vom Tode der Frau Sibilla von Ruestorff, der Gattin des Johann Christoph von Ruestorff, der von 1633 bis 1634 Pfleger zu Wasserburg³³) war und auch hier wohnte. Seine Frau starb am 3. November 1634 an der Pest und fand als geborene von Donnersberg in der Kapelle der Donnersberg-Lunghaimer in St. Jakob die letzte Ruhe. Nach Haidenbucher war sie einer "hizigen khranchet" erlegen, eine häufig zu findende Umschreibung für das Wort Pest. das man tunlichst vermied. Der Tod der Frau von Ruestorff bewegte die Äbtissin allerdings weniger als die Erbansprüche des Klosters. wo drei Töchter der Frau aus ihrer ersten Ehe mit Christoph Auer zu Tobel und Wopping als Konventualinnen lebten. Die zweite Ehe ihrer Mutter mit von Ruestorff war kinderlos geblieben, sodaß nach damaligem Erbrecht zwei Drittel der Erbmasse den Töchtern und damit dem Kloster zufielen. Das restliche Drittel blieb dem Pfleger von Ruestorff. Haidenbucher zählt genau auf, was bei dem Erbfall dem Kloster an Schmuck, Kleinodien, Silbergeschirr und wertvollen Kleidern zukam, dazu das Schloß Tobel samt seinen Hofmarksgütern, welche die drei Töchter nach dem Tod ihres leiblichen Vaters geerbt hatten. Wenn sie bedauerte, daß sie wegen der in Wasserburg herrschenden bösen "sucht" zur Abwicklung der Erbangelegenheit habe niemand in die Stadt schicken können, dürfen wir ihr dies glauben. Ihre Sorge, daß von den kostbaren Sachen "nichts verdragen werdt"34) erwies sich jedoch als unbegründet.

Hochwasser 1641

Gerade sechs Jahre waren seit dem Ende der furchtbaren Pest vergangen, als das Schicksal die Wasserburger erneut schlug. Über ein halbes Jahrtausend hinweg brachte der Inn der Stadt pulsierendes Leben, er war es aber auch, der sie immer wieder bedrohte, überschwemmte und ihr schweren Schaden zufügte. Von einem großen Hochwasser berichtet die Äbtissin Haidenbucher 1641. Sie schreibt:den 20 augustij" sei "ein solches gewässer angefallen", das allerorten große Verwüstungen angerichtet, in den Städten Brücken abgetragen und Vieh von den Feldern weggeschwemmt habe. Das Hochwasser habe "auch zu wasserburg ein hauß hin gerissen, und bis gehn Mildorff gerunen". In dem Haus sei eine Frau gewesen, die sich in ihrer Not zur Muttergottes in Altötting verlobt habe und durch deren Hilfe "ohne schaden lebentig blibn"³⁵) sei. Das klingt aufregend, aber auch recht unwahrscheinlich, doch ein wahrer Kern scheint in der Geschichte zu stecken.

Zunächst sei festgestellt. daß Haidenbucher für das Hochwasser von 1641 eine falsche Zeit angibt. Es wütete nicht um den 20. August, sondern etwa fünf Wochen früher. Die Katastrophe muß außerordentlich gewesen sein, es war kein Jahrhundert- sondern ein Jahrtausendhochwasser, das sogar einen Teil der Innbrücke wegriß. Es darf als sicher gelten. daß die Markierung an der Spitalmauer oberhalb der Brücke den Wasserstand von 1641 richtig angibt, Vom Schaden an der Brücke erfahren wir - wie oft bei wichtigen Angaben auf Umwegen, hier über die Stadtkammerrechnung. Bei den "Einnemmen des Pflaster Zolls über die Pruckhen herein" vermerkte der Schreiber, daß in der 29., 30. und 31. Woche des Jahres kein Pflasterzoll angefallen sei, "weilln das hoche gewässer die Pruckhen hinweckh geschwembt"36) habe. Die drei angegebenen Wochen lassen eine ziemlich genaue Datierung der schlimmen Ereignisse zu, sie müssen zwischen Mitte Juli und Anfang August stattgefunden haben. An welchem Tag die Brücke zu Schaden kam, wissen wir nicht: es wird zwischen dem 15. und 17. Juli gewesen sein, denn schon am 15. Juli berichtet das Ratsprotokoll von Hochwasserschäden. Auch wissen wir nicht, wieviele Joche verloren gingen. Alle - damals zehn - waren es sicher nicht, denn sonst hätte die Reparatur länger als drei Wochen gedauert. Jedenfalls erlitten die Stadt und ihr Hinterland schweren wirtschaftlichen Schaden.

Noch während des Hochwassers klagten die Verwalter des Bruderhauses dem Rat, es "hab das wasser im bruederhaus grossen scha-

den gethan", und sie fragten, wie er behoben werden könnte, da doch "khain gelt bey der Cassa" sei. Die heute übliche Trostformel von schneller und unbürokratischer Hilfe kannte man zwar noch nicht, aber dem Sinne nach war es nicht anders, wenn der Rat meinte. die "Statt Camer soll möglichst helfen" und von den angefallenen Zinsen der Bruderhausstiftung ..etwas raichen"37). Dazu meinte der Bruderhausverwalter Joseph Widmann. ein Jahreszins von 47 Gulden reiche nicht aus, die Schäden zu beheben, die das Bruderhaus durch daß hoche Gewässer genommen"38) habe und bat, wenigstens den doppelten Betrag zu geben. Der Inn hatte auch Brückenholz und Deichel³⁹) mitgerissen und bei Kraiburg an die Ufer geworfen. Auf Beschluß des Rates sollte der dortige Pfleger gebeten werden. "die hinab gerunne Endtspaumb vnd Röhren"40) zurückzugeben, waren es doch vor allem die schwierig herzustellenden Deichel, die man für die Wasserleitungen brauchte. die von der Burgau und vom Kellerberg in die Stadt führten. Nicht weniger wichtig und kostbar waren die "Endtspaumb", Balken von etwa zwölf Meter Länge und 30 x 30 cm Ouerschnitt. die von der Innbrücke stammten und dringend benötigt wurden, um sie wieder aufzubauen. Baustoffe waren knapp, denn Hochwasserschäden gab es auch an anderen Orten. Maurer und Zimmerer waren gesuchte Leute, da "aller orthen die Wasserschäden zurepariern"41). Das kam dem Zimmerer Kaspar Kohler zugute, der den Rat gebeten hatte, als Inwohner aufgenommen zu werden. Zumeist behandelte der Rat solche Ansuchen recht hinhaltend, doch in dieser Notlage war man um ieden Bauhandwerker froh, den man in der Stadt halten konnte. So kam der Bittsteller zu dem begehrten Inwohnerrecht, mit dem er in die Solidargemeinschaft der Stadt aufgenommen war und das ihm im Alter, bei Krankheit oder Armut Aufnahme in das Bruder- oder Siechenhaus ermöglichte.

Noch während des Hochwassers bat der Grießbader Matthias Zottl den Rat, ihm "die gülten von seinem Hauß", also die Haussteuer, die an die Stadt zu entrichten war, für ein Jahr zu erlassen, weil ihm "das wasser sein hauß verderbt"⁴²) hatte und er das Geld zum Wiederaufbau brauchte. Des Baders Haus stand im besonders hochwassergefährdeten Gelände am Gries. Vielleicht war es das den Fluten schutzlos ausgesetzte und "verderbte" Haus, an das sich die wenig glaubhafte Geschichte hängte, die man der Äbtissin auf Frauenwörth erzählt hatte und die sie ihrem Tagebuch anvertraute. Der schwer geschädigte Griesbader erhielt von der Stadt nichts als den Rat, sich an die Kirchenverwalter oder an andere Geldgeber zu wenden.

Alte und auch nicht ganz so alte Wasserburger wissen, welche Unmengen Sand. Schlamm und Schlick - wofür es im Bairischen den Sammelbegriff Letten gibt - Hochwasser in der Stadt hinterlassen haben. Besonders schlimm war das natürlich 1641. "Damit der letten. welchen daß gewässer verursacht, auß der Statt gebracht" würde. sollten die Spitalfuhrwerke und die Gespanne der Bürger eingesetzt werden. Da man wußte, daß selbst alle zusammen den Sand und Schlamm nicht wegschaffen könnten, sollte der Pfleger "vmb Roßhülff"43)) gebeten werden. Die Klagen über Hochwasserschäden zogen sich weit in den August 1641 hinein. So baten die Siechenverwalter den Rat. den ...schaden. so daß Gewässer ihren Gottsheüsern gethon"44), durch Ratsmitglieder und die Baumeister besichtigen zu lassen. Die Siechenverwalter betreuten im Auftrag der Stadt Siechenhaus und Kirche St. Achaz sowie die Magdalenenkirche, alle auf der rechten Innseite gelegen. Dabei war nur die Magdalenenkirche am Schrottenstein, wie Heiserer sie nannte, vom Fluß ernsthaft bedroht, denn sie stand unmittelbar am Hochufer unterhalb der Innbrücke. Zu Ende des 18. Jahrhunderts fiel sie dann auch dem Inn zum Opfer. Alles was man für die Kirche tun konnte, war die "reparierung der Archen"45), d.h. der Schutzbauten am Ufer. Dazu erbaten die Verwalter Einlegholz. Pfähle und Faschinen.

Die das Hochwasser verursachenden Regenfälle hatten auch den Wuhrbach zu einem reißenden Flüßchen anschwellen lassen, das dem Müller zu "Pachmaning", heute Bachmehring, "die Spittal Mühl verderbte". Eigentümer der Mühle war das Heilig-Geist-Spital zu Wasserburg, der Müller arbeitete im sog. Leibgeding, mußte also seine jährliche Gilt an das Spital entrichten. Im Normalfall konnte der "Leibgedinger" lebenslänglich auf der Mühle bleiben. Für die Reparatur des Gebäudes und Mahlwerks bat der Müller das Spital um ein Darlehen von einhundert Gulden, das er mit jährlich zwanzig Gulden tilgen wollte. Wie beim Bruderhaus war auch "bev dem Spittal khain gelt verhanden"46); da aber die Mühle wieder in Gang gebracht werden mußte, beschloß der Rat, dem Müller aus der Stadtkammer einhundert Gulden zu leihen. Das ging jedoch nicht ohne Formalitäten, denn der Müller war weder Bürger noch Inwohner der Stadt, sondern Untertan des Pfleggerichts Kling, aber Leibgedinger des Spitals zu Wasserburg. Der Rat verfügte, daß das Darlehen mit des Müllers bisheriger Schuld von 46 Gulden zusammengefaßt und beim Pflegegericht auf des Müllers Leibgedingbrief verschrieben und auch seine Frau als Mitschuldnerin eingetragen werden sollte. Von nicht geringem Mißtrauen des Rates zeugt die Anordnung, das Darlehen nicht auszuzahlen, sondern die Zimmerleute

sonntäglich zur Stadtkammer zu schicken, wo sie ihren Wochenlohn ausgehändigt bekommen sollten, bis das Darlehen aufgebraucht wäre. Dieses Mißtrauen überrascht nicht, waren doch die Müller neben den Getreide- und Mehlhändlern, auch den Bäckern, Metzgern und auch den Brauern Leute, denen man gerne Betrügereien und Falschheit zutraute.

Letztmals wird das "hoche Gewässer" — den Ausdruck Hochwasser kannte man nicht — Anfang September 1641 erwähnt, als der Rat bei der kurfürstlichen Regierung um einen höheren Anteil aus dem Scheibenpfennig anhalten wollte, "weilln die wassergüeß bey den Salzstädlen"⁴⁷) auf dem Gries und auch anderwärts großen Schaden verursacht hätten.

Flucht nach Wasserburg 1646

Die drei letzten Jahre des Großen Krieges werden von fast allen Geschichtsschreibern recht kurz abgehandelt, so als ob sie froh wären, dieses düstere Kapitel möglichst bald hinter sich zu haben. Dabei brachten diese Jahre "die furchtbarsten Heimsuchungen Bayerns während des ganzen Krieges"48) und noch einmal unendliches Leid für die Menschen südlich der Donau.

Die Äbtissin Haidenbucher widmet den Ereignissen der Jahre 1646 bis 1648 in ihrem Tagebuch breiten Raum und greift dabei weit über Kloster, Insel und Chiemgau hinaus.

Das Kurfürstentum Bayern, das seit 1634 feindfrei gewesen war, wurde zwölf Jahre später Ziel des Angriffes der vereinigten schwedischen und französischen Armeen, die über Donau und Lech bis an die Isar vorstießen, Freising schändlich plünderten und Raubzüge bis Landau und Straubing unternahmen. München selbst griffen sie nicht an, doch zwang die bedrohliche Lage den Kurfürsten, seine Residenzstadt zu verlassen. Mit Familie und Hofstaat zog er sich in seine feste Stadt Wasserburg zurück und regierte vom hiesigen Schloß aus bis zum Frühjahr des nächsten Jahres sein unglückliches Land. Er brachte nicht nur Familie und Hofhaltung mit, sondern auch das an Schätzen aus der Residenz, was ihm die Schweden 1632 nicht geraubt hatten, auch Klosterschatz und Reliquien aus dem Kloster Andechs, vor allem die größte Kostbarkeit der Andechser, die heiligen drei Hostien, die eng mit der Klostergründung verbunden sind und die Wallfahrt zum Heiligen Berg begründeten. In Wasserburg hatte sie der Kurfürst bis 4. Juli 1647 in seiner Schloßkapelle St. Ägidien "in Verwahrung und Verehrung".49)

Haidenbucher berichtet umrißhaft über die Ereignisse des Jahres 1646 und schreibt, daß "Ir Churfrl: drl. mit dern gemahlin. Jungen Prinzen. vnd ganzen hoff haltung von Minchen auf wasserburg"50) gezogen sei. Als Datum gibt sie, wie auch Riezler in seiner Geschichte Baierns, den 7. September 1646 an. Heiserer nennt den 16. September. Des Kurfürsten Gemahlin, seine zweite Frau, 37 Jahre jünger als er, Kaisertochter und gleichzeitig seine Nichte, Maria Anna, die er als 62 jähriger ein halbes Jahr nach dem Tod seiner kinderlos gebliebenen ersten Frau 1635 geheiratet hatte, soll unter Tränen mit dem zehnjährigen Erbprinzen Ferdinand und dem achtjährigen Maximilian Philipp den Reisewagen nach Wasserburg bestiegen haben.

Merkwürdig ist, daß die Ankunft des Fürsten und sein Aufenthalt im Schloß in den Akten der Stadt nicht erwähnt werden. Die Wasserburger erhielten keine Anweisung, was sie beim Fürstenaufenthalt zu tun oder zu unterlassen hätten, wie das sonst geschah, selbst wenn weitaus unbedeutendere Herrschaften hier Logis bezogen; man nahm amtlich keine Notiz von den Flüchtlingen.

Rückkehr nach München 1647

Während seines siebenmonatigen Aufenthaltes in Wasserburg mußte der Kurfürst erfahren, wie seine Untertanen zwischen Lech und Isar und vor allem in der Oberpfalz von den eingefallenen Feinden, aber nicht weniger von den kaiserlichen Soldaten geschunden, gepeinigt und ausgeraubt wurden. Friesenegger, ebenfalls Klostervorsteher, aber nicht im sicheren Winkel zwischen Inn, Salzach und Gebirge, der das Leid der vom Krieg geschlagenen Bauern mit eigenen Augen gesehen hatte, schrieb in sein Tagebuch: "Seither die Kaiserlichen in Baiern eingerücket, und hauptsächlich den Distrikt zwischen der Isar, und dem Lech besetzet haben, so wünschte jedermann die noch besseren Schweden"⁵¹). Des Kaisers und auch des Kurfürsten Soldaten, die Beschützer der Bevölkerung hätten sein sollen, zeigen sich als deren ärgste Feinde.

In diesem Notwinter 1646/47 reifte in Maximilian der Entschluß, auf eigene Faust, ohne Kaiser, mit Schweden und Franzosen einen Waffenstillstand zu schließen. "Aber der Entschluß war Maximilian überaus schwer gefallen. Erst nach vielen schlaflosen Nächten. . . hatte er in die von den Gegnern geforderten schweren Bedingungen gewilligt"⁵²) und unterschrieb den am 14. März von seinen Beauftragten in Ulm ausgehandelten Vertrag auf dem Schloß zu Wasserburg.

Der Waffenstillstand, der nur ein halbes Jahr dauerte, ermöglichte es Maximilian wieder in seine Residenzstadt zurückzukehren. Dazu schrieb die Äbtissin Haidenbucher in ihr Tagebuch: "...den 13 april Ist von wasserburg. Ihr Churfrl: drl: mit deren fraun gemahlin vnd Jungen herr schafft. mit der ganzen hoff haltung auf brochn vnd wid[er] Nach Minchen khombn. . "53). Sie berichtet ferner von Freude und Frohlocken in der Residenzstadt über die Rückkehr des Fürsten. Von Enttäuschung oder gar Trauer bei den Wasserburgern, weil der Kurfürst sie verließ, ist dagegen nirgends zu lesen.

Bei der asketischen Lebensweise Maximilians, seinem strengen Sinn, seiner Sparsamkeit und bei den bedrückenden Zeiten konnte es in dem engen Schloß zu Wasserburg kein rauschendes Hofleben geben. Der Kurfürstin, die "geistige Regsamkeit und ein lebhaftes Naturell"54) auszeichneten, mögen die düsteren Wintermonate in Wasserburg schwer genug gefallen sein. So knüpfte sie freundschaftliche Beziehungen zur Priorin des nahen Klosters der Dominikanerinnen in Altenhohenau. Man besuchte sich gegenseitig, man beschenkte einander, von der Kurfürstin gingen Wein und Fische - uralte christliche Gaben – an das Kloster, und wahrscheinlich war Maria Anna auch in Altenhohenau zu Gast. Ein Eintrag vom 12. Januar 1647 im Ausgabenbuch des Klosters läßt darauf schließen, der, wenn auch trivial, doch beweiskräftig erscheint. Ein Hofdiener hatte zehn Kreuzer Trinkgeld erhalten, weil er ein "reverendo"55) "Schwein zum Schlagen fir unser genedigiste Curfirstin von Wasserburg heraustribn"56). Schlachtfest in Altenhohenau zu Ehren der Landesherrin! Beim Weggang des Hofes aus Wasserburg hatte die Priorin der Dominikanerinnen Gelegenheit, sich erkenntlich zu zeigen. Sie schickte am 9. April den Fuhrknecht des Klosters mit dürftigen 40 Kreuzern Zehrgeld nach München, um "dem Curfirsten unserem genedigisten Herrn, Wein hinaufzefiehrn"57). Als Maximilian samt Gefolge einige Tage später in seine Residenz kam, lag der Wein schon im Keller.

Belagerung Wasserburgs 1648

Maximilian war 1646 nicht zum letzten Mal gezwungen, seine Residenzstadt zu verlassen und Wasserburg — wenn auch nur vorübergehend — als Fluchtort zu wählen. Nachdem er im Herbst 1647 den Ulmer Waffenstillstand gekündigt und sich wieder dem Kaiser ange-

schlossen hatte, flammten die Feindseligkeiten erneut auf, und die Kampfhandlungen griffen bedrohlicher als 1632 auf sein ganzes Land bis zum Inn über. Das letzte Kriegsjahr sollte für "Baiern alle vorausgegangenen Drangsale und Schrecknisse noch überbieten"⁵⁸). Der schwedische Feldherr Marschall Wrangel, "der schonungslose Verderber Baierns"⁵⁹), der nichts mehr fürchtete als den Frieden, sann nur darauf, "an Baiern die Aufkündigung des Waffenstillstandes durch Feuer und Schwert zu strafen"⁶⁰) und zusammen mit dem französischen Feldherrn Turenne, "an der Bevölkerung furchtbare Rache für die wankelmütige Politik ihres Herrschers"⁶¹) Maximilian zu nehmen. Nachdem sich die beiden feindlichen Heere im Mittelfränkischen vereinigt, dort eine Anzahl Ortschaften verwüstet hatten, überschritten sie die Donau bei Lauingen und bereiteten den kaiserlich-bayerischen Truppen bei Zusmarshausen am 17. Mai eine empfindliche Niederlage.

Zehn Tage später mußte die Lechlinie aufgegeben werden, und damit stand den Feinden Kurbayern offen, so wie 1632, 1633, 1634 und 1646. Golo Mann spricht von "geisterhaften Wiederholungen" an denen "es dieser letzten, schlimmsten Kriegsepoche"62) nicht fehlte. Alles was noch irgend etwas besaß, "die Reichen ihre Reichtümer auf geladenen Wägen. . . die Armen ihre Armut auf blutenden Rücken"63), ergriff die Flucht nach dem schützenden Gebirge oder nach Osten, vom Feinde weg. Die Residenzstadt war wiederum aufs äußerste bedroht, und wiederum flüchtete der Kurfürst mit Familie, Hofstaat und beweglichen Schätzen nach Wasserburg. Mit sich führte er die Hofamts-, Münz- und Kriegsregistratur, die er in einem Gewölbe in Wasserburg einlagern ließ und wenige Tage später mit nach Braunau nahm.

Haidenbucher hielt in ihrem Tagebuch fest: "...sün Ihr Churfrl: drl: den 29 May zu Minchen aufbrochn. mit deren gemahlin vnd Prinzen. vnd ganzer hoffhaltung. auf Wasserburg."⁶⁴) Mit dem Datum irrt die Äbtissin, eine örtliche Quelle gibt es richtig an. In der Stadtkammerrechnung heißt es im Zusammenhang mit dem Verkauf von Heu und Stroh "für die zum Hofstab gehörigen Pferdt", daß "Ihr churfrl. dhl: den 25. May mit dero Hofstatt alher khomen, vnd biß 29 dito alhir verbliben"⁶⁵). Der zeitgenössische Tagesbuchschreiber Friesenegger notierte: "Den 24. Mai verließ der Churfürst München, und ging nacher Wasserburg. ⁶⁶)

Ohne großen Widerstand zu finden, zog der Feind an München vorbei und stieß "mit fölliger Macht auf wasserburg an den I[n]stromb"⁶⁷). Wegen der unsicheren Lage blieb der Kurfürst nicht lange in Wasserburg, sondern fuhr bereits am 29. Mai mit seinem

Gefolge zu Schiff nach Braunau. Dieses Datum ist durch die Inschrift auf einer Votivtafel in Altötting bezeugt, die an ein Schiffsunglück erinnert. Sie lautet: "Als Ihr Churfürstliche Durchlaucht Maximilian von München nacher Wasserburg und darauß auf dem Inn nacher Braunau verreiset, hat Freitags den 29. Mai 1648", es war der Freitag vor Pfingsten, "zwischen zween und drei Uhr nachmittags das Kuchenschiff... an der Brucken zu Mühldorf leider gescheitert."⁶⁸) Mit dem Schiff ging das Silbergeschirr des Hofes verloren und konnte auch 340 Jahre später trotz eifriger Suche nicht gefunden werden.

Am Pfingstsonntag, dem 31. Mai, war der Kurfürst bereits in Braunau und gab an diesem Tag dem Obristen Elter Befehl, den ihm nachgeordneten Obristleutnant Culer mit 200 Mann nach Wasserburg marschieren zu lassen. Culer tat wie ihm befohlen und erhielt, da er an einem Fasttag in Wasserburg eintraf und "nichts von Vischen bekhomen" konnte, "4 Pfd Waller, vnd ein geselchten Renckhen"⁶⁹) als nahrhafte Morgengabe von der Stadt geschenkt.

Maximilian blieb nur wenige Tage in Braunau und verließ es bereits am 4. Juni, um im noch sichereren Salzburg Zuflucht zu suchen. Am selben Tag mußten nämlich seine Truppen dem Feind den Isar-übergang freigeben, sodaß den Schweden und Franzosen auch in Niederbayern der Weg an den Inn offen stand. Auch waren "beunruhigende Gerüchte über einen neuen Bauernaufstand in Oberösterreich"70) nach Braunau gedrungen, und nichts hätte der Kurfürst in seiner Lage weniger brauchen können als eine Revolte im Rücken.

Wenn Haidenbucher schreibt, daß "Jhr Chur frl: drl: mit seiner gemahlin Jungen Prinzen. . . den 1 Juny von wasserburg auf bro[c]hen vnd nach Salzburg in die flucht gezogen. . . "71), dann sind Datierung und Reiseweg nicht richtig. Wahrscheinlich hatte sie von dem kurzen Aufenthalt des Hofes in Braunau nichts erfahren. Auch Friesenegger, der in das abseits und sicher gelegene Kloster Tegernsee geflohen war und keine Verbindung mehr zum Hof hatte, weicht mit seiner Zeitangabe für die Flucht des Kurfürsten nach Salzburg von der Riezlers ab, wenn er schreibt: "Den 8. Junii ging unser Churfürst nacher Salzburg"72). In allen umfassenden Darstellungen des "Großen Krieges" — Riezler ausgenommen — wird die Zeit nach dem Bruch des Ulmer Waffenstillstandes durch Maximilian meist in wenigen Zeilen abgetan, sodaß es belanglos sein könnte, ob diese aufregenden Ereignisse acht Tage früher oder später stattfanden. Von Interesse sind sie aber nach wie vor für die Lokalgeschichte.

Unbestritten ist, daß sich Mitte Juni 1648 das Schicksal Bayerns vor Wasserburg entschied und der Kurfürst die Lage richtig sah, wenn er schrieb, beim Verlust der Innlinie "würde sich bis zum adria-

tischen Meer keiner mehr finden, den man defendiren könnte"⁷³). Der Westfälische Frieden wäre beim Fall Wasserburgs für Bayern und Reich wahrscheinlich ungünstiger ausgefallen.

Strategisches Ziel der Schweden und Franzosen war es, in Wasserburg den Innübergang zu erzwingen, das restliche Bayern bis zur Salzach zu erobern und den Krieg nach Österreich hineinzutragen. Nicht weniger wichtig, für die Regimenter sogar vorrangig, war es, in nicht ausgeplündertes, vom Krieg noch verschont gebliebenes Land zu kommen, wo sie ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen finden konnten. Grimmelshausen sah das nicht anders, wenn er schrieb, daß "beide Feindsarmeen suchten, denselbigen Ort (Wasserburg) zu bezwingen und über besagten Fluß in das gegenüberliegende volle Land zu gehen"⁷⁴). Voll, also wohlhabend, war das im Schutz von Inn, Salzach und Gebirge eingegrenzte Land nach dreißig Kriegsjahren zwar nicht mehr, aber doch nicht versengt und verheert wie das westliche Bayern.

Wegen der überragenden Bedeutung der Festung am Inn zog Maximilian vor und in der Stadt etwa 2500 Soldaten aus sechs Regimentern zusammen. Unter ihnen standen 300 Kroaten mit ihrem Obristen Gutschiniz (Gutschenig), die als berittene Truppe für Aufklärung und Verteidigung gleich gut einsetzbar waren. Sie lagen vor den Schanzen in der Burgau, und schon am 9. Juni meldete ihr Kommandeur, sein Regiment sei aufs äußerste gefährdet, es stehe in steter Alarmbereitschaft, die Pferde seien Tag und Nacht gesattelt.

Den Verteidigern waren auch Landfahnen zugeteilt, die gemäß kurfürstlichem Befehl vom 3. Juni "von der Statt alhir vnd Ght. (Gericht) mit proviant vnd Servizo verpflegt werden"⁷⁵) mußte. Der Kampfwert der Landfahnen, die man ohnehin nur als Reserve oder Verstärkung einsetzte, war gering, denn in ihren Reihen standen viele Bauern, die wegliefen, weil ihnen die Heuernte wichtiger war als Wasserburg zu verteidigen. Ende Juni befahl der Kurfürst denn auch, sie zu entlassen, "da schon viele entloffen und sie doch nicht viel nutz seien"⁷⁶). Ein Entschluß, der vom Wirklichkeitssinn Maximilians zeugt.

Eines von den "schwachen Regimenten in Wasserburg"⁷⁷) war das bayerische Fußregiment Holz, dessen Kommandeur, ein evangelischer Württemberger, in der Stadt einquartiert war und wöchentlich 30 Gulden (mehr als eintausend Mark) Servizgeld von der Stadtkammer bezog. Wie sich aus der Kammerrechnung ergibt, traf er am 12. Juni in Wasserburg ein und hielt sich etwa vier Wochen hier auf. Um den 10. Juli, nach ausgestandener Belagerung, ging dem "Löblichen Holtzischen Regiment" Befehl zu, "in den Jetzigen Quartieren

alsobalden" aufzubrechen "vnnd über Craiburg vnd Mildorf"⁷⁸) nach Neuötting zu marschieren. Die Wasserburger schickten ihm "ain Vässl Weiss Pier nacher Mildorf in daß geleger (Lager)"⁷⁹) nach und bezahlten für Fuhrlohn 1 Gulden 20 Kreuzer.

Zum Kommandanten der Festung Wasserburg ernannte der Kurfürst den verdienten und angesehenen Obristen Johann Burkard von Elter. Wie alle hohen Offiziere, die während und nach der Belagerung hier stationiert waren, erhielt auch von Elter "daß Servizgelt von Gemainer Statt", dessen Höhe mit ihm vereinbart worden war. Der Schreiber der Stadtkammer vermerkte: "Herrn Obristen Eltern alß vorgestelten Commendanten, ist Servisgelt bezalt worden, so den 4. Juny angefangen, auf 8. Tag Vorhinein, accordiertermassen [vereinbarungsgemäß] 12 ReichsThaller id est (das ist) 18 fl. "80) Elter trat also seinen Dienst am 4. Juni in Wasserburg an, und bis zum 6. August trug der Schreiber achttäglich in das Ausgabenbuch 18 Gulden für den Offizier ein. Verglichen mit den 200 Gulden, die Kommandant von Fendt im November 1632 bezog als keinerlei Feindgefahr für Wasserburg bestand, war das recht wenig. Bedenkt man zudem, daß von Elter ein ehrenwerter, charaktervoller Offizier und damit fast eine Ausnahme in der damaligen Militärlandschaft war, Obristleutnant von Fendt dagegen ein übler Landsknechtstyp und ein arger Leuteschinder, der noch am 5. Mai 1632, wenige Tage bevor die Schweden Freising einnahmen, die Bischofsstadt plündern ließ, sie niederbrennen wollte und den Einwohnern drohte, sie wie Hunde zusammenzubinden und nach Wasserburg abzuführen, der im Januar 1633 auch Wasserburg plündern lassen wollte, dann erscheint das Mißverhältnis in der Entlöhnung der beiden Offiziere besonders kraß. Freilich, Geld war nach 30 Kriegsjahren überaus knapp geworden. Stellvertreter Elters war Obristleutnant Culer, in den Wasserburger Akten stets Cüller genannt.

Am 4. Juni erging ein kurfürstlicher Befehl an Elter, den ihm anvertrauten Posten "aufs eifrigste und wie es die höchste Notturft erfordere, zu defendiren"81) Am gleichen Tag schickte Obrist Elter "einen Postilion mit einer Stafet [Eilbotschaft] nacher Braunau". Ob die Nachricht den Kurfürsten, der am gleichen Tag Braunau verließ, noch erreichte, ist fraglich, wenngleich dem Boten aufgetragen wurde, "Eilferttig bey Tag und nacht"82) zu reiten.

Es steht fest, daß von Elter mit seinem Regimentssekretarius Johann Jakob von Grimmelshausen eintraf, der mit ihm auch unter einem Dache wohnte. Wo beide logierten, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wahrscheinlich im vornehmen Gasthaus zur Goldenen Krone, dem heutigen Kasenbacherhaus am Marienplatz. Kirmayer stellt das

als Tatsache hin, wenn er schreibt, im Jahr 1648 "war Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen... als Regimentsschreiber hier einquartiert".83) Andere sagen, von Elter und sein Sekretarius seien im Haus Marienplatz Nr. 17, dem heutigen Goldbeckerhaus, untergebracht gewesen.

Grimmelshausen war damals etwa 27 Jahre alt, sein Geburtsjahr wird heute mit 1621 angegeben, das Geburtsdatum ist unsicher, vermutlich im März. Als Regimentssekretär war er Mitglied des Regimentsstabes und im Rang dem Feldkaplan gleich, bezog monatlich 20 Gulden Sold, dazu an Naturalien "täglich 3 Portionen Brot zu eineinhalb Pfund, viereinhalb Pfund Fleisch, viereinhalb Maß Bier, 20 Pfund Futter für zwei Pferde".84) Als schreibkundiger Mann hatte er eine Vorzugs- und Vertrauensstellung, wußten doch seinerzeit die Offiziere die Waffe meist besser zu handhaben als die Feder.

Anfang Juni schien das Schlimmste unabwendbar, und wie 1632 brachte man die Kirchenschätze aus der Stadt. In der "Rechnung beider Gotteshäuser" heißt es dazu: "Den 5. Juny, als damallen die schwebente feindtsgefahr alberaits vor der Stadt gewest, hat man der Kirchen beste sachen als Monstranzen, Kelch, Heilthumb (Reliquien), vnd andere Silberne Altar Zier sambt zween schönen Ornäthen. . . nacher Salzburg saluiert (in Sicherheit gebracht). . . "85)

In Wasserburg hielten sich in ienen Frühsommertagen nicht nur hohe Offiziere und viele Soldaten auf, sondern auch zahlreiche Flüchtlinge aus den vom Feind eroberten und zerstörten Dörfern. Märkten und Städten zwischen Lech und Inn. Viele von ihnen lagerten auf der rechten Innseite im Burgerfeld und am Dobl, und ihre Not zwang sie dazu, alles was sie an Eß- und Brennbarem fanden, an sich zu nehmen, sodaß der "Herter", der von der Stadt bestellte Flurwächter, klagte, er könne "die oberlendisch flichtige leith so in groser anzall Jenseit des Ihns" sich aufhielten, von "wekhnemung des Holz, mit niderraissung der Zäun auch Verderbung der Velder und anger" nicht mehr abhalten. Die Fremden nähmen alles Eßbare hinweg und selbst mit sechs Helfern könne er sie "nit abtreiben oder der Schäden verwehren"86). Vier Monate später erschien einer der Helfer, der "Michael Khässtl von hafenham" – er gab dem heute noch stehenden Hof den Namen - vor dem Rat und bat, "weillen Er im Sterkhisten auflauf am tobl vnd Burgerfeldt die Grässerey"87) neun Wochen lang bewacht und dafür bisher nur einen Gulden bekommen hätte. die Schuldner zur Zahlung zu veranlassen. Schuldner waren die jeweiligen Grundstücksbesitzer.

In der Stadt war der "auflauf" noch größer, denn die Regimenter kamen mit vielen Troßfahrzeugen, die sie auf allen Straßen und Gassen abstellten. Das veranlaßte den Rat zu der Weisung, "die in der Statt ÿberheüffig stehente wägen"88) auf dem Gries zusammenzuziehen.

Bei der überaus starken Belegung mit Truppen blieb es nicht aus, daß die Nahrungsmittel knapp wurden. Wie bei drohender Feindgefahr im April 1632 ordneten die kurfürstlichen Kommissare am 2. Juni eine sofortige "Traidtbeschreibung" an, bei der von Haus zu Haus festzustellen war, wieviel Getreide jeder Art vorrätig war. So verhinderte man, daß Getreide zurückbehalten wurde, um damit Wucher zu treiben. Getreide und Mehl waren nicht nur in Kriegszeiten Hauptnahrungsmittel; wer davon genügend besaß, konnte Notzeiten leichter durchstehen. So ist es keine Gefühlsduselei, wenn Haidenbucher und ihre tagebuchführende Zeitgenossin Klara Staiger, Priorin des Klosters Mariastein bei Eichstätt, vom "lieben Traidt" reden.

Der Mangel an Getreide ließ Brot in Wasserburg knapp werden, denn täglich wurden große Mengen benötigt. Die Bäcker, die sonst argwöhnisch darüber wachten, daß kein fremdes Brot in die Stadt kam, mußten es jetzt hinnehmen und waren vielleicht sogar froh, als der Rat nach Trostberg und Kraiburg schrieb, die dortigen "Pöckhen wann sie rechtmessiges Prott pachen vnd alhero bringen" wollten, könnten dies tun, zumal "Sie sich alberaith selbsten anerpotten"89) hatten. Da seinerzeit keine Lebensmittel ohne Güte-, Gewichtsoder Preiskontrolle an den Verbraucher kamen, beschloß der Rat, daß den "frembten Peckhen vor der Statt daß Prott ebenfalls abgewogen"90) werden müßte.

Wie immer in Zeiten starker Einquartierung bestellte der Rat sog. Proviantverordnete, die auf dem Land Lebensmittel einkauften, sie in die Stadt brachten und für Lagerung und Verteilung sorgten. Als die militärische Lage bedrohlich geworden war, berichteten sie dem Rat, "daß alberaith an Proviant ain zimblicher Ausstandt" eingetreten sei und die Soldaten nicht mehr lange versorgt werden könnten. Der Rat empfahl den Proviantverordneten daraufhin, mit dem Herrn "Salzbeambten vmb daß vorhandtne freysingerische Traidt"⁹¹) zu verhandeln. Freising, sicher nicht die Stadt, sondern der Bischof, hatte in den Salzstädeln auf dem Gries Getreide ausgelagert, um es dem Zugriff der Feinde zu entziehen. Nun wollten die Wasserburger mit ihm ihre Vorräte auffüllen.

Das kaiserlich-bayerische Heer, das um diese Zeit unter dem Oberbefehl des Generalzeugmeisters von Hunoldstein stand, hatte sich Anfang Juni hinter die Isarlinie abgesetzt. Ihm folgten die Schweden und Franzosen mit der Masse ihrer Heere und der schweren Artillerie, wandten sich nach Südosten gegen Haag, wo Wrangel am 11. Juni sein Hauptquartier aufschlug. Hier nahmen sich die Feinde alles, was ihnen die Kaiserlich-Bayerischen übrig gelassen hatten. Die Haager büßten ihre beachtlichen Vorräte an Bier und Branntwein ein, denn für Soldaten galt schon damals, daß Durst schlimmer als Heimweh ist. Enttäuscht vermerkte der Chronist, daß "die eingefahlenen Freinds = teils feindt = Partheien" etwa 220 Hektoliter Bier und "16 Emer⁹²) Prandtwein"⁹³) ohne Bezahlung ausgetrunken hätten.

Von Haag aus leitete Wrangel die Belagerung Wasserburgs, aus sicherer Distanz, wie Heerführer das von jeher zu tun pflegten. Zunächst schickte er Erkundungstrupps gegen die Stadt, die in den Dörfern plünderten und sengten; am 11. Juni zündeten sie aus Freude am Brennen die Stallungen des Klosters Attl an. Das Gros der Belagerer mit zwei französischen und zwei schwedischen Brigaden sowie den schweren Geschützen erschien Mitte Juni vor den Schanzen in der Burgau und traf hier auf den erbitterten Widerstand der kaiserlich-bayerischen Soldaten, deren Stärke Wrangel unterschätzt hatte. War ihm doch Nachricht zugekommen, daß "Wasserburg gantz offen, und man in die Schantz so darvor liegt und die Stadt commandirt, zu Pferd einreiten könne"94). Hier war der Schwede einer Falschmeldung aufgesessen, die ihm nicht nur viele Soldaten kostete, sondern auch seinen Feldzugsplan umwarf.

Zuverlässige Auskunft über den Beginn der Belagerung geben die Ratsprotokolle der Stadt. Am 15. Juni 1648 zu außergewöhnlicher Zeit, abends um acht Uhr, nahm der Rat, wie aus dem leider unvollständig erhaltenen Protokolltext zu schließen ist. Stellung zu einem Verlangen der Militärs, weitere Bürger zur Verteidigung auf die Schanzen zu schicken. Er meinte: "Weillen deß feindts Ankhonfft halber sambt dennen in der Statt logirten Chur Baverischen Völkhern" auch "die ausser Schanzen ligente Khevs. Rgt. kaiserliche Regimenter..." eingesetzt seien und "Weilln die Burger mit Soldaten ganz ÿberlegt", d.h. die Häuser übervoll seien, brauche man die Bürger "Feurs: vnd anderer gefahr halber bev hauß" sehr dringend. Mit diesem Ratsprotokoll besitzen wir den Nachweis, daß Schweden und Franzosen am 15. Juni vor den Schanzen in der Burgau, gegenüber den ebenfalls noch vor den Schanzen liegenden kaiserlichen Regimentern, in Stellung gingen. Dennoch wollte der Rat nicht weitere Bürger vor den Feind schicken, da man ihrer in der Stadt dringend bedurfte, um Brände zu löschen oder zu verhüten. In dieser äußerst bedrohlichen Lage hätte ein Stadtbrand nicht weniger verheerend gewirkt als eine Plünderung. Der Ratsbeschluß enthielt auch Anweisungen, wie Brände zu bekämpfen seien. In den Häusern sollten "zu verhiettung über deß Feindts einwerfende Feuerkhuglen⁹⁵) vnd daß selbige gedempft werden. .. Ungearbete", d.h. rohe Tierhäute, Wasser und anderes Notwendige bereit gehalten werden. Die vier jüngsten Ratsmitglieder sowie Maurer, Zimmerer, "khümichkhürer" (Kaminkehrer) und andere Beauftragte sollten in ihren Vierteln⁹⁶) "vleissig achtung" geben und nicht "von der Statt entweichen"⁹⁷). Der Stadtschreiber erhielt Befehl, sie alle durch Eid an ihre Pflichten zu binden.

Am 16. Juni begannen Schweden und Franzosen, die Stadt zu beschießen. Ein ungefähres Bild der Belagerungsszene gibt der Merian-Stich aus dem Theatrum Europaeum VI. der wahrscheinlich von einem sog. Vorzeichner stammt, denn Matthäus Merian war nicht Augenzeuge des Geschehens. Die Datierung in der Kopfleiste ist allerdings nicht richtig, Merian setzte die Ereignisse zehn Tage zu früh an. Wenn man der barocken Darstellung folgen will, ging die größte Gefahr für die Stadt von den schweren schwedischen Geschützen (A auf dem Stich) aus, die in der Gegend des heutigen Kreiskrankenhauses standen und Wasserburg sturmreif schießen sollten. Südlich von ihnen waren zwei französische Geschütze (B), die auf das "Reuter- u. Polackenlager" (M) schossen, und eine weitere Feindbatterie feuerte vom Galgenberg (E) auf die Schanze (H). Wo die Falkonette⁹⁸) postiert waren, deren Geschosse den damals gotischen Spitzturm der Michaelskirche99) schwer beschädigten, ist nicht feststellbar. Von der "Grub" (F) aus, einer künstlich angelegten Feuerstellung, nahmen die in vorderster Linie stehenden feindlichen Musketiere die "Bayerische Schantz aufm Berg" (H) unter Feuer. Sie war das Kernstück der Abwehr, besetzt von kaiserlich-bayerischen Truppen und verstärkt durch 300 Kroaten. Der städtische Ziegelstadel (G), westlich vor den Schanzen gelegen, war schon vor Ankunft der feindlichen Hauptmacht in Flammen aufgegangen. Obrist Ranft, Regiment Wasserburg verteidigen half, ließ "etliche Zieglmödl [-model] durch einen Soldaten"100) aus dem brennenden Stadel bergen und in die Stadt bringen. Zum Dank erhielt der Musketier 40 Kreuzer aus dem Stadtsäckel.

Hinter den feuernden Feindbatterien (A und B) standen je zwei französische (C) und schwedische Brigaden (D) in der für den Landsknechtskrieg typischen Kampfaufstellung des rechteckigen — bisweilen quadratischen — "Gevierthaufens", bereit zum Sturm auf Schanzen und Stadt. Die Schloßbastion vor dem oberen Tor (P) war in Brand geschossen worden, hatten die Verteidiger doch von hier aus "mit halben Carthaunen¹⁰¹) auf die drey Schwedische Stuck ge-



spilet (geschossen)"102). Wie begründet die Befürchtung der Ratsherren wegen der Feuerkugeln war, beweist das Ausgabenbuch der Stadtkammer, wonach ein Feldwebel drei Gulden Belohnung erhielt, weil er im Haus des Färbers Weßmann "ein Feur: oder glieente khugl, so alberaith angefangen zu zinten, Vnnd zu brinen wider gelescht"103). Auch im Bericht Grimmelshausens tauchen die Feuerkugeln auf. Er schreibt, daß die Feinde gegen Wasserburg nichts auszurichten vermochten, "unangesehen sie uns mit glüenden Kugeln zusprachen"104).

Żum entscheidenden Sturm auf die Stadt setzten Schweden und Franzosen bekanntlich nicht an, denn die Verluste, die sie vor den Schanzen erlitten und die noch größeren, die sie zu erwarten gehabt hätten, zwangen die Feinde, die Belagerung aufzugeben. Es wäre übertrieben zu sagen, daß die Kanonade die Stadt schwer mitgenommen hätte. Der Schrecken, den die Wasserburger auszustehen hatten, war größer als der Schaden, der ihnen zugefügt wurde.

Wie berichten Zeitgenossen des Geschehens in Tagebüchern und Briefen über die Belagerung Wasserburgs? Grimmelshausen gibt in seinem "Springinsfeld" eine knappe, distanzierte, aber inhaltsreiche, von jedem Schnörkel freie Darstellung. Haidenbucher schreibt, daß "des feinds volckh.. mit völliger Macht. 8 ganzer dag vnd nacht, vor wasserburg gelögn" und man "gögen ein and[er]' gesPilt. dz man die grossen gschiz (Geschütze) bis alhie gehert" 105). Nach Entfernung und bei dem hoch gelegenen Standort der Kanonen war es bei günstigem Wind durchaus möglich, den Geschützdonner auf der Fraueninsel zu hören. Entgegen ihrer sonstigen Gepflogenheit gibt die Äbtissin kein Datum für die Ereignisse an.

Der Abt von Tegernsee, Ulrich III. Schwaiger, schrieb am 18. Juni 1648 an seinen geistlichen Mitbruder, den Abt von St. Georgenberg in Tirol: "Der Feindt beschißt wirklich schon etlich Tag Wasserburg" 106), und Friesenegger, der sonst ausführlich und bis in Einzelheiten sein Tagebuch führte, schrieb zu den Ereignissen nur: "Die Schweden blockierten Wasserburg schon 6 oder 7 Tage, um da über den Inn zu gehen. Sie wurden aber von den combinierten Baierischen und Salzburgischen Truppen tapfer, und mit vielem Verlust abgetrieben" 107).

Am 18. Juni, nach zweitägiger Beschießung der Stadt, stand es für Schweden und Franzosen fest, daß sie bei Wasserburg nicht über den

Die erfolglose Belagerung der Stadt Wasserburg durch die schwedisch-französischen Truppen anno 1648 (M. Merian, Theatrum Europäum).

Inn kommen konnten. Die Äbtissin Haidenbucher meinte als gläubige Frau dazu, daß Gott der Allmächtige und "die glorwirdigiste Junckhfrau Maria" es gnädigst verhütet hätten, daß der Feind "Jber den Instromb nit khombn¹08), gesteht aber auch den Soldaten ein Verdienst zu. Sie hätten sich tapfer gehalten und "den Feindt von danen verdriben"¹09). Vielleicht ist damals, auch in Erinnerung an die Feindgefahr in den Jahren 1632 bis 1634, der alte Volksglaube entstanden, das Land zwischen Inn, Salzach und Gebirge stehe unter dem besonderen Schutz der Muttergottes von Altötting. Grimmelshausen sah das vordergründiger, wenn er im "Springinsfeld", der von den Literarhistorikern spätestens für die Zeit ab 1648 als Selbstbiographie gewertet wird, schreibt, daß es den Feinden "wegen unserer tapferer Gegenwehr unmöglich war, etwas daselbst auszurichten"¹10).

Ein weiterer Umstand, der den Schweden und Franzosen den Innübergang verwehrte, war der hochgehende Inn. Wasserburg zu umgehen oder mit Flößen über den Inn zu setzen, wäre ihnen bei dem damals noch ungezähmten Fluß nie geglückt. Der Inn, der den Wasserburgern schon oft schweren Schaden zugefügt hatte, zuletzt mit dem Jahrtausendhochwasser von 1641, mußte sich in jenen Tagen der Belagerung als wahres Himmelsgeschenk erweisen. Haidenbucher dachte nicht anders, wenn sie schrieb, daß es durch die Fürbitte der allerehrwürdigsten Muttergottes "vom hl: andtlas dag (Fronleichnamstag) an so gewösen den 11 Juny bis auf Michaelj (29. September) deglich, dag vnd Nacht gerengt"¹¹¹).

Mit der Gewässerkunde des Voralpenlandes waren Schweden und Franzosen offensichtlich wenig vertraut, sonst hätten sie ihren Angriff auf die Innlinie nicht in den Frühsommer gelegt.

Die Verteidiger Wasserburgs hatten den Vorteil, aus befestigter Stellung heraus kämpfen zu können, das auch die harten Verluste des Feindes erklärt. Der Propst des Augustinerchorherrenstiftes Weyarn wußte das bereits am 22. Juni, als er dem Abt von Georgenberg schrieb, daß Schweden und Franzosen Wasserburg "hart belegert und beschossen. . . und 600 man darvor verlohren"¹¹²) hätten. Des Kurfürsten Sekretär Egartner berichtete am 25. Juni 1648 nach Rom, daß der Feind vor Wasserburg "500 Mann an Toten und Gefangenen verlor"¹¹³). Verlustzahlen des Gegners werden seit der Antike gerne hoch angegeben, entsprangen sie doch häufig einem Wunschdenken und sollten das Vertrauen in die eigene Kraft stärken.

Nach dem 18. Juni zog Wrangel mit seiner Hauptmacht innabwärts, zerstörte Schloß Hohenburg, ließ "an Stelle des ehemaligen

Marktfleckens Gars eine ungeheuere Brandstätte"¹¹⁴) zurück, plünderte und verheerte das Kloster der Augustinerchorherren und versuchte in Mühldorf, was ihm in Wasserburg nicht gelungen war. Dank dem hartnäckigen Widerstand der kaiserlich-bayerischen und auch salzburgischen Truppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldzeugmeisters von Hunoldstein scheiterte der Feind auch hier. Grimmelshausen schrieb dazu tatsachengetreu, Schweden und Franzosen "giengen... auf Mühldorf und wollten dort ins Werk setzen, was sie zu Wasserburg nicht zu tun vermocht"¹¹⁵).

incissentingter Seezog, Buchigter Surfice was Sex,

Sex,

Sex,

Some from General Relyingmoistern Rogson tron Sunds

som, fin repriment betromen, soft seitsens septelban some soft

simble beforemen sobying fis: Justing Stanker bifs said gagen

aren same some some outralist enough sidige Stanker bifs said gagen

aren same simble getten, mis master, miste get a sambist bornisted:

Orles fols his: Justingthe: It. from sambist bornisted to resiles,

lass bifs habe I of so verift allow getingnen anytong i store Till

beside only dusting allier besidens. I also and forden solled

beside only dusting also beginners. I also and forden solled

besides only dusting also septimens. I also and forden solled

besides only dusting also septimens. I also and forden solled

besides only dusting also septimens. I also and forden solled

besides only dusting also septimens. I also and forden solled

besides only dusting also septimens. I also and forden solled

besides only dusting also septimens. I also and forden solled

besides only dusting also septimens. I also and forden solled

besides only dusting also septimens. I also and forden solled

besides only dusting solled son besides generalised.

Schreiben des Obristen von Elter aus Wasserburg an den Kurfürsten Maximilian (Bay. HStA Tom 745, Bl. 547).

Ein Bericht des Kommandanten von Elter vom 25. Juni aus Wasserburg an den Kurfürsten in Salzburg bestätigt Grimmelshausens Aussage. In dem Brief heißt es, daß des Feindes ganze Armee noch bei Mühldorf stehe und ..allerhandt präparatorien (Vorbereitungen) von Flötzen vnnd anderm zusammen mache, vmb nachmahlen mit gewalt zusehen, wie Sie uber den Ynn kommen möchte"116). Im Postskriptum zu diesem Brief berichtet Elter von Gefangenenaussagen. nach denen ..des feindts gantze Armee. . . annoch bev Mühldorf stehe, vnnd in Zueführung holtzes vnd anderm, so zu bauung Einer Pruckhen tauglich, sich noch embsich bearbevthe". Brief und Postskriptum stammen aus der Hand Grimmelshausens und sind der erste schriftliche Beweis, daß er als Regimentssekretär bei Obrist von Elter tätig war, wenngleich Bechtold feststellt: "Das erste Schreiben, das wir von hier [Wasserburg] aus von ihm [Grimmelshausen] haben, ist ein Bericht des Obristen Elter an den Kurfürsten vom 4. Juni. . . "117). Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hat Bechtold mit seiner Aussage recht. Grimmelshausen konnte also für seinen .. Springinsfeld" Nachrichten aus erster Hand heranziehen, die er sogar teilweise selbst in Briefform gefaßt hatte.

In einem weiteren Schreiben teilte Elter seinem obersten Kriegsherrn in Salzburg die Ausagen von fünf schwedischen Gefangenen mit — sie hatten alle gut deutsche Namen —, die "den 28ten Junij 1648 alhir zu Wasserburg einbracht worden" waren. Sie gaben übereinstimmend an, daß Schweden und Franzosen Flöße aus Balken und solche mit Blockhäusern darauf bauten und unterhalb Mühldorf "geschwind darauff über den Yn setzen" 118) würden. Jeder Gefangene ist neben dem Namen mit Heimatort und Regimentszugehörigkeit angeführt, eine Praxis, die sich über Jahrhunderte hinweg erhalten hat.

Am 28. Juni verlieh der Kurfürst dem Obristen Elter den Rang eines kurfürstlichen Kämmerers und belohnte damit seine Verdienste bei der Verteidigung Wasserburgs. Zwei Tage darauf ließ Elter seinen Sekretär Grimmelshausen an Maximilian in Salzburg schreiben, daß er Elter, sich dessen hiemit unterthenig ist und höchstens bedankhen" wolle, solche Auszeichnung "Pflichtschuldigstermaßen remeritieren (danken) und nicht mit seinem "treuisten Fleiß sparen"¹¹⁹) werde. Mit dem 18. Juni 1648 ging die Belagerung Wasserburgs keineswegs zu Ende, denn nicht alle feindlichen Soldaten waren abgezogen worden, und deshalb blieben "zwei schwache Regimenter... in den Schanzen auf dem Berg zurück"¹²⁰). Die größte Bedrohung war freilich vorüber, doch dauerten "Feindts: Vnd Freindtsgefahr vom 14. Juny biß 24. July"¹²¹). die "Freindtsgefahr", ausge-

hend von den bayerischen und dem bunten Völkergemisch der kaiserlichen Truppen, wurde in der zweiten Kriegshälfte von Zeitgenossen häufig als ebenso groß und bisweilen noch größer als die

"Feindtsgefahr" eingeschätzt.

Zu Gefahr und Angst in der belagerten Stadt und im Land östlich des Inns kamen die ungeheueren Quartierlasten für die Bewohner. Das verruchte Prinzip, von Wallenstein erfunden, daß der Krieg sich selbst ernähren müsse, traf sie mit niederdrückender Härte. Jeder Bürger und Inwohner hatte darunter zu leiden, denn jedes Haus hatte Einquartierung und jeder Einquartierte beanspruchte die sog. Serviz, d.h. Holz, Licht und Liegerstatt, Verpflegung und dazu den Sold. Den hohen Sold für Offiziere bezahlte die Stadtkammer. Als die Stadt "mit villen Soldaten ÿberheüfft" war und arme Bürger das "Servizgelt nit bezallen oder geben khündten"122), half sie mit 20 Gulden aus. Nur ein unbedeutender Posten gegenüber dem, was die Stadt für das Defensionswesen insgesamt ausgab und was sie bei den Einnahmen infolge des Kriegsgeschehens einbüßte, aber er zeigt, wie arm manche Bürger geworden waren.

Von Jahr zu Jahr schleppte die einst reiche Stadt immer größer werdende Schulden mit, die zum Teil schon in den unseligen Kriegsund Pestiahren 1632 bis 1635 entstanden waren. Die 1648 für die Stadtfinanzen verantwortlichen "Statt Cammerer" Hans Thalhamer und Georg Plaichshürn, "beede deß Innern Rhats", nahmen vom Jahr 1647 einen Fehlbetrag von 7391 Gulden in das Jahr 1648 herüber. Zusammen mit zahlreichen kriegsbedingten Ausgaben stiegen die Gesamtausgaben von 11.196 Gulden im Jahr 1647 auf 15.347 Gulden, Ihnen standen 6594 Gulden an Einnahmen gegenüber, die nur dadurch erreicht wurden, daß man den Bürgern eine Stadtsteuer von 1017 Gulden auferlegte und ihnen überdies 964 Gulden "Contribution Gelt" abnahm. Trotz weiterer Darlehen aus Vormundschafts- und Stiftungsvermögen fehlten am Jahresende 8798 Gulden, die den ersten Friedenshaushalt von 1649 vorbelasteten. Das Defizit des Kriegs- und Pestjahres 1634 mit 2693 Gulden nimmt sich dagegen gering aus.

Den größten Einzelposten bei den Ausgaben bildeten "Defension Wesen, Khriegs Ristung, Munition, Rauche Fiederey (Rauhfutter), Postgelt, Potenlohn, Servisgelter, vnd dergleichen. ", die von 335 Gulden 1647 auf 1881 Gulden im letzten Kriegsjahr anstiegen. Mit leichter Hand bürdeten Kaiser und Kurfürst einen großen Teil der Kriegskosten denen auf, die den Krieg am allerwenigsten verschuldet hatten.

Manche aufschlußreiche Einzelheit über die Verhältnise während der Belagerung und in den Monaten bis zum Westfälischen Frieden im Oktober 1648 ist bei diesem Posten zu finden. Hier erfahren wir. welche hohen Offiziere sich in Wasserburg aufhielten, wie lange sie hier waren, was sie an "Servisgelt" bezogen und welche sonstigen Ausgaben sie verursachten. Die Stadt hatte für alles aufzukommen. vom Waller und dem "geselchten Renckhen" für Obristleutnant Culer. der .. Rauchen Fiederev" für die Militärpferde über die Quartierund Zehrkosten für durchreisende hohe Offiziere. den Kauf von Getreide und Mehl für "Commiß Prodt", von Lunten für die Arkebusen. Kerzen für die Wachsoldaten. für Rittgeld. Botenlohn bis zum Servisgeld für die stationierten Offiziere. Allein für Brotgetreide und Mehl gab die Stadtkammer von Mitte Juni bis 5. Oktober 720 Gulden aus. mehr als zwanzigtausend DM. Den Bedarf an Getreide und Futter konnte die Stadt allein nicht beibringen, und deshalb wurden die Klöster und Hofmarken des feindfreien Hinterlandes zu liefern veroflichtet. Noch Mitte Oktober schrieb die Äbtissin Haidenbucher, habe das Kloster "10 schl [Scheffel] khorn. 18 schl haber. . . auch 6 grose Fued[er]schens vnd guetts hev. . . auch 300 schäb123) Rockhen Stroh"124) nach Wasserburg schaffen müssen. Das Korn. etwa 22 Hektoliter, und der Hafer, ca. 40 Hektoliter, wurden bezahlt. das schöne und gute Heu mußte das Kloster selbst kaufen, erhielt aber von den Wasserburgern nichts dafür.

Für etwa fünf Zentner "Wachtkhörzen" und 14 1/2 Pfund "schmer", d.i. Talg für Kerzen, die vom 22. Mai bis Jahresende aufgebracht wurden, bezahlte die Stadt zwei Fragnern¹²⁵) 58 Gulden. Der Seiler Glaz lieferte für die "Burgerwacht" drei Zentner Lunten und bekam dafür 21 Gulden. Als der kaiserliche Obristwachtmeister Johann Gälter Mitte Juli Soldaten durch die Stadt brachte, nächtigte und zehrte er im Gasthof der angesehenen Bürgersfamilie Angermayr. Quartier und Zeche kosteten der Stadt acht Gulden. 25 Gulden bezahlte die Stadt dem "Weiss Pierschenckh" Wolf Mayr, dessen Pferd, das er zur "Artolleria" hatte abstellen müssen, "Rdo verröckht ist" 126).

Der Name des Generalfeldzeugmeisters von Hunoldstein¹²⁷), des erfolgreichen Verteidigers der Innlinie bei Mühldorf, erscheint einige Male in den Wasserburger Akten. Sein wahrscheinlich kurzer Aufenthalt in der belagerten Stadt geht aus den Kammerrechnungen hervor, wo unter dem 25. Juni vermerkt ist, daß "von Herrn General Feldt Zeugmaister" ein Bote nach Salzburg geschickt wurde.

Obristleutnant Culer hielt sich von allen Truppenführern am längsten in Wasserburg auf, nämlich vom 23. Mai bis in den späten

Herbst 1648. Als Stellvertreter des Kommandanten und auch zu der Zeit als er selbst das Kommando innehatte, erhielt er wöchentlich acht Reichstaler Servizgeld, das vierwöchentlich, erstmals am 11. Juni ausbezahlt wurde. Am 20. September verehrte ihm die Stadt zwei Eimer Wein für 36 Gulden. "wegen Er mit den Soldaten so guette Disciplin gehalten vnnd die Burgerschafft wider die gebür nit beschwerdt"128) hatte. Disziplin bei den Soldaten – aber auch Offizieren – war in diesem Krieg spätestens seit 1632 nicht mehr selbstverständlich und darum von den Bürgern besonders geschätzt. hatten sie doch am meisten zu leiden, wenn sie fehlte. Obristleutnant Culer muß sich großer Wertschätzung erfreut haben, denn als er .. sein order bekhomen von alhier abzeraisen, ist mit ihme von Rathswegen ein Trunckh gethon worden "129"), der fünf Gulden 24 Kreuzer gekostet hat, Culer verließ Wasserburg am 22. November, vier Wochen nach Friedensschluß, und erhielt "zu seinem abzug, daß Leste Monnatliche Servisgelt"130) von 48 Gulden.

Die einzige Nachrichtenverbindung zum Kurfürsten und zu den Befehlshabern in anderen Orten stellten berufsmäßige Boten zu Fuß oder zu Pferd her, die von der Stadt zu entlohnen waren. Vom 29. Mai bis 8. August wurde vierzigmal ein Bote, meist "eylferttig", nach Salzburg geschickt, von wo aus der Kurfürst seine Regimenter befehligte und das ihm noch verbliebene Land regierte. Innerhalb eines Monats, vom 21. Juni bis 19. Juli, brachten Boten zwanzigmal Nachrichten zu Hunoldstein, dessen Soldaten zusammen mit salzburgischen dort im Abwehrkampf gegen Schweden und Franzosen standen. Siebzehnmal ging zur selben Zeit ein Bote nach Rosenheim, wo ebenfalls die Innlinie zu verteidigen war, wo die Innbrücke gegen den Willen der Rosenheimer Bevölkerung auf Befehl des Kurfürsten abgetragen werden mußte und der am linken Innufer gelegene Ort vom Feind geplündert wurde. Viele andere Botengänge und -ritte nach Braunau, Burghausen, Kraiburg, Gars, Haar, Kling und Griesstätt, häufig im Auftrag des Kommandanten von Elter, dienten nicht nur dazu militärische Nachrichten überbringen zu lassen, sondern auch die Bewohner über die Feindlage zu verständigen. In wenigen Monaten gab die Stadt für "Potenlohn", Post- und Rittgeld 117 Gulden aus, wobei sich die Höhe des Lohnes genau nach Entfernung und damit Zeitaufwand richtete. So kostete ein Gang nach Kling zehn Kreuzer, nach Gars 20, nach Kraiburg 30, nach Mühldorf 40 Kreuzer, nach Burghausen und Braunau bereits eineinhalb Gulden und nach Salzburg einen Gulden und 40 Kreuzer. Saß der Bote zu Pferd, lagen die Sätze entsprechend höher. Für Gänge oder Ritte bei Nacht, wie bisweilen befohlen, gab es wiederum Zuschläge. Bemerkenswert ist, daß das Militär keine eigenen Kuriere in Marsch setzte. Das lag ganz einfach an deren mangelnder Kenntnis der Wege. Deshalb wurden Boten auch als "Wegweiser" für Soldaten eingesetzt. Am 12. Juni etwa begleitete ein Wasserburger "Pott" 150 Reiter "nach Etting (Altötting)". Wege und Straßen waren damals schlecht, Karten, soferne überhaupt vorhanden, nicht besser. Sollten fremde Soldaten sicher an einen Ort kommen, waren sie auf einen kundigen Boten angewiesen.

1647 schlug der Blitz in den Pulverturm der Stadt, der schon damals dort stand, wo sein Nachfolger heute sein Dasein fristet. Der Turm wurde zerstört und die Stadt 1648 "in Feindtsgefahr gezwungen", am selben Platz einen Geschützstand, ein sog. Rondell, zu bauen. Sie tat es nur widerwillig, da der Bau als Verteidigungsanlage zu den Aufgaben der kurfürstlichen Stellen gehörte. Aber die Stadt baute und zahlte für das "geschaffnermaßen, aufgepaute Neue Rundell"¹³¹) mehr als 800 Gulden, die sie zu leihen nehmen mußte und von der Hofkammer zurückforderte. Bei dem steten Geldmangel in der kurfürstlichen Kasse wäre es verwunderlich, wenn sie es je zurückbekommen hätte.

Am 6. Juli räumte Wrangel mit den vereinigten Schweden und Franzosen seine Stellung bei Mühldorf, zog über Neumarkt-St. Veit nach Eggenfelden und schlug am 27. Juli sein Lager bei Dingolfing auf, wo er bis Ende August blieb. Für Wasserburg bestand nun keine Gefahr mehr, und deshalb erhielt Obrist von Elter am 6. August kurfürstlichen Befehl, seine 200 Soldaten umgehend von Wasserburg zu Schiff nach Schärding zu bringen und dort weitere Weisungen abzuwarten.

"Ebenfahls den · 6 · Augusti"¹³²) hatte er 18 Gulden Servizgeld "auf 8 Tag vorhinein"¹³³) von der Stadtkammer erhalten. Erst am 8. August kam Maximilians Befehl bei von Elter an, und noch am gleichen Tag schrieb Sekretär Grimmelshausen im Auftrag seines Herrn nach Salzburg, daß nicht genügend Schiffe an der Lände zu Wasserburg lägen. Gleichzeitig versicherte der Kommandant, er werde tags darauf nach Vilshofen, seinem eigentlichen Einsatzort marschieren. Am 13. August kam er dort an. Elter verließ Wasserburg nicht nur als erfolgreicher Verteidiger der Festung am Inn, sondern auch als kurfürstlicher Kämmerer. Das Kommando in der Stadt hatte Elter an seinen bisherigen Vertreter, Obristleutnant Culer abzugeben.

Nach dem Mißerfolg bei Wasserburg und Mühldorf gab es für Schweden und Franzosen kein erreichbares strategisches Ziel mehr. Es ging nur noch darum, in dem ausgeplünderten Land Verpflegung für die Soldaten zu finden. Als der Feind von Vilshofen isaraufwärts

zog, beorderte Feldmarschall Adrian Freiherr von Enkenvoirt, der seit 11. Juli der Nachfolger von Hunoldstein war, den Obristen Elter mit seinen Soldaten zurück nach Wasserburg, denn Enkenvoirt sah wieder Gefahr für die Innlinie. Elter kam am 12. September mit seinem Sekretär Grimmelshausen abermals hier an, erhielt aber schon nach wenigen Tagen Befehl, mit seiner Truppe nach Vilshofen zurückzukehren, da sich die Feindlage erneut geändert hatte. Elters zweiter Aufenthalt in Wasserburg dauerte bis 20. September und ist durch die Stadtkammerrechnung belegt, wenngleich hier von einem zwölftägigen Aufenthalt die Rede ist. Es heißt: "Alß Herr Obrist Elter, widerumben alhero Commandiert worden, Vnnd in die · 12 · Tag alhir Commandiert, ist ihme für sein Servisgelt zu seinem abzug geben worden · 21 · Tháller · 31 · fl · 30 · krz."¹³⁴).

Elters letzter Bericht aus Wasserburg, geschrieben von Grimmelshausen, stammt vom 16. September und läßt den Kurfürsten wissen, daß eine Anzahl Deserteure der eigenen Armee und der des Feindes eingebracht worden sei.

Nachdem Schweden und Franzosen in ihrem Feldzug von 1648 zwar die Kündigung des Ulmer Waffenstillstandes durch Maximilian rächen und Bayern gründlich verwüsten konnten, es ihnen aber nicht gelungen war, den Inn zu überschreiten, zogen sie in Niederbayern ziellos hin und her. Golo Manns Feststellung, wonach es zur Strategie des Dreißigjährigen Kriegs gehörte, "daß einer der Gegner nie wußte, wohin der andere sich wenden würde" 135), traf auf diesen letzten Abschnitt in besonderem Maße zu. Schließlich verließ Wrangel mit seinen Verbündeten Niederbayern, ging über das leidgeprüfte Erding an München vorbei nach Dachau und an den Lech, den er am 10. Oktober überschritt. Das Kurfürstentum Bayern war damit endgültig von seinen Peinigern befreit.

Die Feindgefahr war vorüber, aber nun bedrohte die Pest, die furchtbare Begleiterin des Krieges, die Stadt am Inn, deren Bewohnern noch der Schrecken von 1634/35 in den Gliedern steckte. Noch war kein Frieden, als "wegen der Regierenten Pesst auf dem Pruckhthor den 17. October" ein sog. Infektionswächter tätig wurde und "sein wacht biß zu Außganng dieses Jahr"¹³⁶) versah. Sechs Wochen später bekam auch das Obere Tor, welches das Schloß nach Westen abschloß, einen "Infection Wachter", der gleichfalls bis Jahresende Dienst tat. Die Infektionsgefahr kam also zunächst aus dem Gebiet östlich des Inns. Von Pesterkrankungen oder gar Pesttoten wird jedoch nirgends berichtet. Der Prüfungen im Jahr 1648 waren ohnehin genug.

Den Kurfürsten, der im sicheren Salzburg saß und dessen bayerisch Land und Volk die Rache der Feinde zu verspüren bekommen hatte, die zuvörderst ihm als Landesherrn gegolten, hinderte nun nichts mehr, sein Asyl beim Erzbischof Paris Graf Lodron zu verlassen und mit Familie und Hofstaat in sein verderbtes Bayern zurückzukehren. "Am 20. Oktober kehrte der Kurfürst von Salzburg nach Wasserburg, am 17. November von dort nach München zurück"137), schreibt Riezler. Maximilians vierter und letzter Aufenthalt in Wasserburg während des Dreißigjährigen Krieges fand in den Akten der Stadt keinen Niederschlag. Die Anwesenheit hoher Herren war man gewohnt — und vielleicht auch leid.

So wie Maxilimian 1647 vom Ulmer Waffenstillstand auf dem Schloß zu Wasserburg erfuhr, vernahm er "das edle Fried- und Freudenswort"¹³⁸) über den Westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 in seiner festen Stadt am Inn.

"Sün Ihr Chur frl: drl: mit desen gemahlin vnd Prinzen auch ganzer hoffhaltung zu Salzburg den 26 8briß (Oktober) auf broch[e]n. vnd wid[er] auf Minchen gelangt", schrieb die Äbtissin Haidenbucher in ihr Tagebuch, hatte aber offenbar nicht erfahren, daß sich der Landesherr einige Wochen in Wasserburg aufgehalten hatte. Ob er, wie sie dazusetzte, "von d[er] burgerschafft Münchens mit grosen freiden vnd ehren empfangen"¹³⁹) worden war, können wir nicht nachweisen. Hätten die Münchner es nicht getan, wäre es ihnen auch nachträglich nicht übelzunehmen, hatte Maximilian sie doch 1632, 1646 und 1648 in Angst, Not und Bedrängnis zurückgelassen und sich selbst in Wasserburg, Braunau oder Salzburg in Sicherheit gebracht.

Wasserburg blieb für die ausgestandenen Entbehrungen, Kriegsnöte und Drangsale nicht unbelohnt. Kurfürst Maximilian geruhte, der Stadt durch Erlaß vom 16. Januar 1649 "für ihre wackere Haltung"¹⁴⁰) ein Ehrendiplom ausstellen zu lassen, in den Augen der Zeitgenossen eine besonders huldvolle Geste, die den Stadtschreiber Heiserer mehr als 180 Jahre später zu dem stolzen Ausspruch veranlaßte, daß Ähnliches "vielleicht wenige Städte des Königreiches aufzuweisen haben"¹⁴¹). Nutzbringend dagegen war für die Stadt die Erlaubnis des Kurfürsten, wöchentlich einen Schrannentag abzuhalten. Im übrigen ließen diejenigen, die den Krieg angezettelt und in die Länge gezogen hatten, die Wasserburger mit ihren Nachkriegssorgen allein, so wie ihnen nach allen folgenden Kriegen geschah.

"Alle Geschichte aber mündet in die Gegenwart: dadurch bleibt sie immer aktuell." (Karl Bosl)



Handschrift Grimmelshausens. Außenadresse eines Berichts des Obristen von Elter an den Kurfürsten Maximilian von Bayern aus Wasserburg von diesem Tage. 1648 Juni 26.

Anmerkungen

- Haidenbucher, Maria Magdalena: Geschicht Buech de Anno 1609 biß 1650, S. 9
- 2 Ebd. S. 12
- 3 Ebd S 12
- 4 Ebd S 8
- 5 Ebd. S. 12
- 6 Ay, Karl-Ludwig: Land und Fürst im alten Bayern, S. 21
- 7 Haidenbucher, a. a. O. S. 27
- 8 Ebd. S. 9
- 9 Ebd. S. 14
- 10 Ebd. S. 27
- Birkmaier, Willi: Abraham Kern d. Ä. auf Zellerreit und Lerchenhub. In: Heimat am Inn 8, S, 177
- 12 Haidenbucher, a. a. O. S. 40
- 13 Kirmayer, Josef: Wasserburger Fremdenführer, S. 16
- 14 wie Anm. 1
- 15 Ratsprotokoll v. 5. Oktober 1619 Stadtarchiv Wasserburg (= StAW)
- 16 Ratsprotokoll v. 6. Oktober 1619 StAW
- 17 Stadtkammerrechnung 1619 (abgekürzt: StKR)
- 18 Hubensteiner, Benno: Vom Geist des Barock, S. 83
- 19 StKR 1626, Bl. 80
- 20 StKR 1626, Bl. 28
- 21 StKR 1626, Bl. 80
- 22 Haidenbucher, a. a. O. S. 53
- 23 StKR 1626, Bl. 62
- 24 StKR 1626, Bl. 65
- 25 Haidenbucher, a. a. O. S 53
- 26 Ebd. S. 47
- 27 Haidenbucher, a. a. O. S. 54
- 28 Ebd. S. 93
- 29 Ebd. S. 94
- 30 Ebd. S. 86
- 31 Ebd. S. 91
- 32 Haidenbucher, a. a. O. S. 109

- 33 s. Weihe der Kapuzinerkirche
- 34 Haidenbucher, a. a. O. S. 110
- 35 Haidenbucher, a. a. O. S. 140
- 36 StKR 1641, Bl. 31
- 37 Ratsprotokoll v. 15. Juli 1641 StAW
- 38 Ratsprotokoll v. 19. Juli 1641 StAW
- 39 Deichel, hölzerne Wasserleitungsrohre
- 40 Endtspaumb, Änsbaum; "dasjenige starke und lange Brückenbauholz, welches bey den Jochbrücken auf die sogenannten Straeubäume oder Bruckladen oder Balkenhölzer zu liegen kommt und zu deren Befestigung dient" (Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Bd. I Sp. 112); Ratsprotokoll vom 15. Juli 1641.
- 41 Ratsprotokoll v. 15. Juli 1641 StAW
- 42 Ratsprotokoll v. 19. Juli 1641 StAW
- 43 Ratsprotokoll v. 19. Juli 1641 StAW
- 44 Ratsprotokoll v. 5. August 1641 StAW
- 45 Ratsprotokoll v. 26. August 1641 StAW
- 46 Ratsprotokoll v. 26. August 1641 StAW
- 47 Ratsprotokoll v. 6. September 1641 StAW
- 48 Spindler, Max: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. II, S. 406
- 49 Friesenegger, Maurus: Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg, S. 152
- 50 Haidenbucher, a. a. O. S. 153
- 51 Friesenegger, a. a. O. S. 149
- 52 Riezler, Sigmund von: Geschichte Baierns Bd. 5, S. 612
- 53 Haidenbucher, a. a. O. S. 157
- 54 Pfister, Kurt: Kurfürst Maximilian I. von Bayern, S 270
- 55 reverendo, auch Rdo: frei übersetzt "mit Verlaub", wurde vorgesetzt bei damals unziemlichen Dingen, wie Kuh, Schwein, Aas, auch bei Bezeichnungen für unehrliche Berufe, wie Abdecker, Henker, Ausführer (er brachte die zum Tod Verurteilten zur Richtstätte), nicht dagegen beim lebenden Pferd.
- 56 Mitterwieser, Alois: Aus den alten Pflegegerichten Wasserburg und Kling, S. 60
- 57 Ebd. S. 60
- 58 Riezler, a. a. O. S. 635
- 59 Ebd. S. 644
- 60 Ebd. S. 637
- 61 Wedgwood, Cicely Veronica: Der 30-jährige Krieg, S. 465
- 62 Mann, Golo: Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. In: Propyläen Weltgeschichte, Bd. 7 S. 216

- 63 Friesenegger, a. a. O. S. 163
- 64 Haidenbucher, a. a. O. S. 160
- 65 StKR 1648, Bl. 33
- 66 Friesenegger, a. a. O. S. 163
- 67 Haidenbucher, a. a. O. S. 161
- 68 Hubensteiner, Benno: Innschiffer. In: Unbekanntes Bayern Bd. 1, S 78
- 69 StKR 1648, Bl. 65
- 70 Riezler, a. a. O. S 639
- 71 Haidenbucher, a. a. O. S. 161
- 72 Friesenegger, a. a. O. S. 164
- 73 Riezler, a. a. O. S. 164
- 74 Grimmelshausen, J. J. Chr. von: Der seltzame Springinsfeld, S. 102
- 75 Ratsprotokoll v. 4. Juni 1648 Stadtarchiv Wasserburg (StAW)
- 76 Könnecke/Scholten: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens, S. 372
- 77 Grimmelshausen, a. a. O. S. 102
- 78 HStA Tom. 746 Bl. 196
- 79 StKR 1648, Bl. 66
- 80 StKR 1648, Bl. 75
- 81 Könnecke/Scholten, a. a. O. S. 370 Anm. 5
- 82 StKR 1648, Bl. 71
- 83 Kirmayer, Josef: Wasserburger Fremdenführer, S. 16
- 84 Könnecke/Scholten, a. a. O.S. 365
- 85 Zit. aus Skrabal, Gerhard: Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, S. 19
- 86 Ratsprotokoll v. 1. Juni 1648 StAW
- 87 Ratsprotokoll v. 7. Oktober 1648 StAW
- 88 Ratsprotokoll v. 1. Juni 1648 StAW
- 89 Ratsprotokoll v. 2. Juni 1648 StAW
- 90 Ratsprotokoll v. 4. Juni 1648 StAW
- 91 Ratsprotokoll v. 11. Juni 1648 StAW
- 92 Emer, Eimer; 1 Eimer = 64 Liter
- 93 Schlereth, Eduard: Chronik der ehemaligen freien Reichsgrafschaft Haag in Oberbayern, S. 40
- 94 Bechtold, Arthur: Grimmelshausen und seine Zeit, S. 57 Anm. 1

- 95 Feuerkhuglen, Feuerkugeln, auch glühende Kugeln genannt, waren eine Art Brandgeschosse
- 96 Vierteln; die Stadt war damals in vier Viertel (Scheiben-, Schmidzeil-, Salzsender- und Ledererzeilviertel) eingeteilt, in denen je ein Viertelmeister im Auftrag des Rates visitierte und kontrollierte.
- 97 Ratsprotokoll v. 15. Juni 1648 StAW
- 98 Falkonett; leichtes Feldgeschütz, auf einer Gabellafette von einem Pferd gezogen, schoß mit einpfündiger Kugel
- 99 1658 wurde der Turm als "hölzerne Spitzkugel" (Heiserer) wieder aufgebaut; nach Profanierung der Kirche trug man ihn 1811 ab.
- 100 StKR 1648 Bl. 66
- 101 Carthaunen, Kartaune, schweres Vorderladergeschütz mit kurzem Lauf
- 102 Merian-Stich zur Belagerung Wasserburgs von 1648. In: Theatrum Europaeum VI
- 103 StKR 1648, Bl. 66
- 104 Grimmelshausen, a. a. O. S. 102
- 105 Haidenbucher: a. a. O. S. 162
- 106 Birkmaier, Willi: Weil ich noch leb. In: Das bayerische Inn-Oberland 44. Jg. S.
 54
- 107 Friesenegger, a. a. O. S. 164
- 108 Haidenbucher, a. a. O. S. 161
- 109 Ebd. S. 163
- 110 Grimmelshausen, a. a. O. S. 102
- 111 Haidenbucher, a. a. O. S. 164
- 112 Birkmaier, a. a. O. S. 56
- 113 Riezler, a. a. O. S. 641
- 114 Hauser, Josef: Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Gars am Inn, S. 19
- 115 Grimmelshausen, a. a. O. S. 102
- 116 HStA Tom, 745, Bl. 548
- 117 Bechtold, a. a. O. S. 56
- 118 HStA Tom. 745, Bl. 589
- 119 HStA Tom. 745, Bl. 590
- 120 Bechtold, a. a. O. S. 57
- 121 StKR 1648, Bl. 58
- 122 StKR 1648, Bl. 67
- 123 schäb, Schab, Bündel, Bund; s. Schmeller II, Sp. 353
- 124 Haidenbucher, a. a. O. S. 164

- 125 Fragner, Händler mit Kurzwaren, Kerzen, Seife, Eisenzeug u.ä. der in Wasserburg keine Lebensmittel verkaufen durfte; das war dem "Cramer" vorbehalten.
- 126 StKR 1648, Bl. 65
- 127 Hunoldstein, Hans Wilhelm Vogt Freiherr von; kaiserlicher und kurbayerischer Kriegsrat und Generalfeldzeugmeister; vom 13. Juni bis 2. August 1648 Befehlshaber der bayerischen Truppen, abgelöst durch Feldmarschall Adrian Freiherr von Enkenvoirt
- 128 StKR 1648, Bl. 67
- 129 StKR 1648, BL 58
- 130 StKR 1648, Bl. 77
- 131 StKR 1648, Bl. 62
- 132 StKR 1648, Bl. 76
- 133 StKR 1648, Bl. 75
- 134 StKR 1648, Bl. 76
- 135 Mann, Golo, a. a. O. S. 198
- 136 StKR 1648, Bl. 63
- 137 Riezler, a. a. O. S. 646
- 138 Paul Gerhardt, Gottlob nun ist erschollen (Gedicht)
- 139 Haidenbucher, a. a. O. S. 164
- 140 Riezler, a. a. O. S 641
- 141 Heiserer, Joseph: Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, S. 257.

Literatur

Albrecht, Dieter: Das konfessionelle Zeitalter. Zweiter Teil: Die Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I., in: Spindler, Max (Hg.) Handbuch der Bayerischen Geschichte Bd. II, München 1966

Ay, Karl-Ludwig: Land und Fürst im alten Bayern, Regensburg 1988

Bechtold, Arthur: J. J. Chr. von Grimmelshausen und seine Zeit, Heidelberg 1909

Birkmaier, Willi: Abraham Kern d. Ä. auf Zellerreit und Lerchenhub, in: Heimat am Inn 8, Jahrbuch des Heimatvereins (Historischer Verein) für Wasserburg und Umgebung, Wasserburg 1988

Birkmaier, Willi: "Weil ich noch leb" anno 1648, in: Das Bayerische Inn-Oberland 44. Jahr, Rosenheim 1983

Bosl, Karl: Bayerns großer Kurfürst, in: Süddeutsche Zeitung v. 21./22./23. April 1973, München 1973

Burger, P. Max: Rupertigau, Chiemgau vom 13.—19. Jahrhundert. Die 45 Oberhirten des Bistums Chiemsee, Mühldorf 1956

Dempf, Karl: Vor 260 Jahren ist Jakob Christoph von Grimmelshausen am 17. August in Renchtal (Baden) gestorben, in: Die Heimat am Inn 10. Jg. 1936 Nr. 4 u. 5, Wasserburg 1936

Doeberl, Michael: Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bd. 1, München 1916

Fina, Ortrun (Hg.): Klara Staigers Tagebuch, Aufzeichnungen während des Dreißigjährigen Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt, Regensburg 1981

Friesenegger, Maurus: Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg, hrsg. v. Mathäser Willibald. München 1974

Gollwitzer, Hans: Mühldorf, das Bild einer Stadt, in: Am mittleren Inn, Sonderausgabe der Zeitschrift Bayerland, München o.J.

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoph von: Der seltzame Springingsfeld, hrsg. v. Haberkamm, Klaus, Stuttgart 1976

Hauser, Josef: Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Gars am Inn, Sonderdruck aus der Zeitschrift "Der Inn-Salzachgau", Jg. 1936—1938, Hirschhausen 1938

Heiserer, Joseph: Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, o.O., o.J.

Hohoff, Curt: Grimmelshausen, Reinbek 1978

Hubensteiner, Benno/Hausberger, Karl: Bayerische Kirchengeschichte, München 1985

Hubensteiner, Benno: Innschiffer, in: Unbekanntes Bayern Bd. 1, München 1955

Hubensteiner, Benno: Vom Geist des Barock, München 1968

Jessen, Hans (Hg.): Der Dreißigjährige Krieg in Augenzeugenberichten, München 1971

Kebinger, Ludwig: Der Kapellenkranz zu St. Jakob in: Wasserburg, in: Heimat am Inn 5, Jahrbuch 1984 des Heimatvereins Wasserburg, Wasserburg 1984

Kirmayer, Josef: Wasserburger Fremdenführer, Wasserburg 1949

Kirmayer, Sieglinde: Der abenteuerliche Simplicissimus war in Wasserburg, in: Wasserburger Zeitung v. 21./22. August 1976, Wasserburg 1976

Kögl, Otto: Krieg und Frieden; in Rosenheim 100 Jahre Stadt, Jubiläumsausgabe des Oberbayerischen Volksblattes, Rosenheim 1964

Könnecke, Gustav: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens, hrsg. v. J.H. Scholte, 1. Bd., Weimar 1926

Liebl, Franz: Kloster Frauenchiemsee im 30jährigen Krieg, in: Wasserburger Zeitung v. 18./19. 1. 1982, Wasserburg 1982

Mann, Golo: Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, in: Propyläen Weltgeschichte Bd. 7, Berlin-Frankfurt-Wien 1964

Mitterwieser, Alois: Fürstenbesuche im Kloster Altenhohenau, in: Aus den alten Pflegegerichten Wasserburg und Kling, Wasserburg 1927

Pfister, Kurt: Maximilian I. von Bayern, München 1980

Riezler, Sigmund von: Geschichte Baierns Bd. 5, Neudruck Aalen 1964

Skrabal, Gerhard: Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, Wasserburg 1962

Steffan, Ferdinand: Nahui, in Gotts Nam! In: Heimat am Inn 9, Jahrbuch des Heimatvereins Wasserburg, Wasserburg 1989

Weber, Leo: Im Zeitalter der Katholischen Reform und des Dreißigjährigen Krieges, in: Schwaiger, Georg (Hg.), Das Bistum Freising in der Neuzeit, München 1989

Wedgwood, Cicely Veronica: Der 30-jährige Krieg, dt. Ausg. München 1967

Weydt, Hans Günther: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, Stuttgart 1979

Wildgruber, Martin: Die feste Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg, Wasserburg 1986